Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Redaktionsleitung und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.
Jeder Abonnent ist auf Grund unserer Statuten mit 300 Mark kostenlos gegen tödlichen Unfall versichert!

Inserate
die 8 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig.
Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 39. | Dortmund, Montag, den 16. Februar 1914. | 31. Jahrg.

Erstes Blatt.

Tagesschau.

16. Februar.

Das Reichskolonialamt hat dem Reichstag eine Erklärung zugehen lassen, in der es gegen den Plan des Oberleutnants Graetz, Deutsch-Neu Guinea vom Luftschiff aus zu erforschen, entschieden Stellung nimmt.

Bei der Reichstagsstichwahl im badischen Wahlkreis Offenburg-Kehl wurde der Zentrumskandidat Dr. Wirth mit 13137 Stimmen gewählt. Der nationalliberale Gegenkandidat Kölsch erhielt 13056 Stimmen.

Der Prinz zu Wied ist nach Berlin zurückgereist.

Essad Pascha, der Abgesandte des albanischen Volkes, wurde vom König von Italien in halbstündiger Audienz empfangen.

Landeshauptmann Hammerskjöld versucht die Bildung eines neuen schwedischen Kabinetts liberaler Richtung.

Die Kollektivnote der Großmächte ist Griechenland und der Türkei zugegangen. Die Pforte will gegen die Neuregelung der Inselfrage Protest erheben.

Im Hafen von Cherbourg wurde der französische Panzerkreuzer „Admiral Aube" von einem Ozeandampfer angerannt. Der Kreuzer wurde gegen ein Wachtschiff abgetrieben und beschädigt.

Zum Fideikommißgesetz.

Zu dem Entwurf des preußischen Fideikommißgesetzes nimmt nun auch die von Heinrich Sohnrey herausgegebene Zeitschrift „Das Land" in ihrer letzten Nummer Stellung. Das Blatt steht nicht auf dem Standpunkt, der die Institution der Fideikommisse als Klassen- und Ausnahmeeinrichtung glattweg ablehnt. Um so beachtenswerter bleibt die scharfe Kritik an dem Entwurf. Insbesondere wird bemängelt, daß an den bestehenden Fideikommissen nichts geändert wird, gleichviel ob ihre Größe und ihr Verhältnis zur vorhandenen Besitzverteilung der Gegend den im Entwurf aufgestellten Forderungen entspricht oder nicht. Mit Recht wird auch die Frage aufgeworfen, warum für den geforderten Reinertrag eines Fideikommisses eine untere Grenze festgelegt wird, eine obere aber nicht. Auch daß ,wenn es sich um den Widerstreit der Interessen zwischen der inneren Kolonisation und den Fideikommißbesitzern handelt, die Verwaltung den Ausschlag geben soll, findet das Sohnreysche Blatt mit Recht verfehlt. Es verlangt gesetzliche, für alle Fideikommisse gleichmäßig geltende, grundsätzlich einschränkende Bestimmungen.

„Zusammenfassend", so schließt die Betrachtung, dürfen wir sagen, daß der vorliegende Entwurf allerdings versucht, mehr als es nach dem geltenden Recht möglich ist, einen Ausgleich zwischen den auf Befestigung des Großgrundbesitzes gerichteten Maßnahmen und den Anforderungen der inneren Kolonisation herbeizuführen, daß aber dieser Versuch in Anbetracht der sich immer mehr als unbedingte Staatsnotwendigkeit erweisenden Ausdehnung der Kolonisationstätigkeit — der Reichskanzler verlangte in seiner Rede vom 25. Oktober 1912, daß die Siedlungsgesellschaften ihre Tätigkeit von Jahr zu Jahr verdreifachen! durchaus unzulänglich ist. Insbesondere bleibt zu erstreben, daß die in der Begründung aufgestellten, der inneren Kolonisation günstigen Grundsätze der Verwaltungspraxis auch gesetzlich festgelegt und die dem Interesse der inneren Kolonisation dienenden neuen Bestimmungen mit rückwirkender Kraft auf die schon bestehenden Fideikommisse ausgedehnt werden."

Trotz der sehr gemäßigten Kritik des Sohnreyschen Blattes, das die Gefahr der Fideikommisse für die innere Kolonisation unterschätzt, kann man mit Befriedigung feststellen, daß hier ein, wie uns dünkt, sehr gesundes Mißtrauen gegenüber der zu erwartenden preußischen Verwaltungspraxis zum Ausdruck kommt, der von rechtswegen die Entscheidung darüber übertragen werden soll, wann und in welchem Grade den Interessen der inneren Kolonisation vom Fall zu Fall die Interessen der Fideikommißfamilien unterzuordnen sind. Andere Leute werden dieses Mißtrauen in erheblich höherem Grade empfinden, insbesondere in Berücksichtigung der Tatsache, daß der Geist des dem Landtage vorgelegten Entwurfes zur Abänderung des Landesverwaltungsgesetzes etwa in die Richtung des französischen Präfektensystems führt. Zum Beispiel wird das „persönliche Regiment" des Regierungspräsidenten gestützt, gestärkt und erweitert. Ob ein solcher Zustand bei den bekannten gesellschaftlichen Zusammenhängen und Abhängigkeiten dahin führen wird, daß die wirtschaftliche Macht und der politische Einfluß einer alteingesessenen Familie zum Nutzen der inneren Kolonisation gelegentlich vom Staat eingeschränkt wird, darüber wird man in den Provinzen Preußens, insbesondere auf dem Lande, wohl schwerlich geteilter Ansicht sein.

Deutsches Reich.

Ein Verlust des Liberalismus.

Das Zentrum hat nun doch in Offenburg-Kehl triumphiert. Wohl haben die Sozialdemokraten anscheinend vortreffliche Disziplin gehalten und so ziemlich Mann für Mann der Parole entsprochen und Kölsch gewählt. Wohl gelang es den Liberalen auch noch aus eigener Kraft ein paar hundert Stimmen mehr aufzubringen als am 3. Februar. Aber das Zentrum hatte noch stärkere Reserven ins Feld zu führen und diese brachten ihm den Sieg. Sehr groß ist der Sieg nicht; mit 13137 gegen 13056 Stimmen wurde Dr. Wirth gewählt. Aber er ist doch von recht großer Bedeutung. Die Mehrheit der Linken, die schon durch Herrn Westermanns Auszug zur Rechten um einen Kopf geschwächt wurde, hat einen neuen Verlust erlitten. Und in Jericho sind diesmal des Sozialdemokraten Haupt Stichwahlaussichten erheblich geringer als vor zwei Jahren. Siegt diesmal der Konservative, so haben die Parteien, die auf der linken Seite des Reichstages sitzen, noch gerade eine Stimme über die absolute Mehrheit. Sie setzen sich dann zusammen aus 45 Nationalliberalen 44 Fortschrittlern, 110 Sozialdemokraten und dem Dänen Hanssen, das sind zusammen 200 Abgeordnete unter 397.

Strafprozeßreform.

Ueber die nächsten Reformen auf dem Gebiete des Strafprozesses und der Gerichtsverfassung äußert sich Abg. Müller-Meiningen in der neuen Nummer der „Deutschen Juristen-Zeitung". Er hält es für unmöglich, mit den notwendigsten Reformen bis zur allgemeinen Reform der Gerichtsgesetze zu warten, die etwa im Jahre 1925 fertig werden dürfte. Er schlägt daher den Weg spezieller Notgesetze vor, bei denen die Verkoppelung der einzelnen Materien möglichst zu vermeiden sei.

Zunächst verlangt er die Aenderung der jetzigen konfessionellen Eidesformel für solche, die den Eid mit ihrer religiösen Ueberzeugung nicht vereinbaren können, die Frage der Beseitigung des Zeugniszwanges gegen Redakteure, die gerichtsverfassungsrechtliche Frage der Zuziehung der Lehrer zum Schöffen- und Geschworenenamts, endlich die notgesetzliche Regelung der Berufung gegen Urteile der Strafkammern. Alle anderen Fragen seien weniger dringlich. Hinsichtlich der einzelnen Punkte führt Dr. Müller aus, der Zwang zur Anrufung Gottes passe nicht mehr in unsere Zeit; alle Parteien, denen die Erhaltung des religiösen wie jedes Wahrheitssinnes am Herzen liege, müßten durch schleunige Aenderung des Gesetzes dem Zustande der gesetzlichen Anleitung zur unwürdigsten reservatio mentalis vor Gericht raschestens abhelfen. Ueber die Bedenken gegen den Zeugniszwang der Redakteure seien sich die Kenner des modernen Pressewesens einig. Die Reichsregierung sei selbst der Ansicht und habe ihr in einer Novelle Ausdruck verliehen, daß der bisherige Zustand unhaltbar sei; einer Einigung zwischen Regierung und Parlament dürften hier keine zu großen Hindernisse im Wege stehen. Die Zuziehung der Lehrer zum Schöffen- und Geschworenendienst entspreche der Forderung der Mehrheit des Reichstages. Sie sei eine Konsequenz der beschlossenen Zuziehung der Lehrer als Jugendschöffen. Die wichtigste Frage sei und bleibe die der Einführung der Berufung gegen die Strafkammerurteile erster Instanz; es müsse aber eine wirkliche Berufung ohne Verschlechterung der ersten Instanz eingeführt werden. Im einzelnen möge diese Frage manche Schwierigkeiten finden, bei der Ueberzeugung in allen politischen Lagern, daß die Berufung gegen Strafkammerurteile absolut nötig sei, müßten diese Schwierigkeiten aber zu überwinden sein.

Die Kundgebung der Bischöfe zum Gewerkschaftsstreit.

Die Friedensbestrebungen im Gewerkschaftsstreit, die in einer etwas schroffen Weise vom Reichsausschuß der Zentrumspartei aufgenommen wurden, haben auch die westdeutschen Bischöfe zu einer gemeinsamen Kundgebung veranlaßt, welche den Friedensgedanken zum Ausdruck bringen soll. Freilich macht auch diese Erklärung nicht den Eindruck, als ob sich gegen früher etwas geändert hätte. Hätte der Reichsausschuß der Zentrumspartei alle der Einigkeit widerstrebenden Elemente als Feinde der Partei ausschließen wollen, so erklären die Bischöfe, — wenigstens läßt sich ihre Deutung der Enzyklika Singulari quadam kaum anders auslegen — daß die katholischen Gewerkschaften vor den interkonfessionellen zu bevorzugen seien und erkennen damit das Existenzrecht der katholischen Gewerkschaften an. Freilich ist die ganze Deutung der Enzyklika dermaßen verklausuliert, daß sie selbst erst einiger Deutungen bedarf und daß diese Deutungen der Deutung auch von keiner Partei unterlassen werden dürften. Darum kann man wohl sagen, daß die Kundgebung irgend einen praktischen Zweck vorläufig nicht erreicht hat und den Streitpunkt höchstens verschieben, nicht aber aus der Welt schaffen kann.

* * *

In Essen hat am Sonntag eine große Versammlung der Zentrumsmänner stattgefunden, die nach Reden des Geistl. Rats Wacker und des Abg. Marx folgende Entschließung gegen die Quertreibes angenommen:

„Die von Tausenden treuer Zentrumsanhänger besuchte Tagung spricht dem Reichsausschuß der Zentrumspartei für seine von religiöser und vaterländischer Gesinnung getragene programmatische Erklärung ihre volle Anerkennung aus und dankt insbesondere für die Wahrung der bewährten Zentrumstradition und für die energische Zurückweisung der Quertreibereien und der Verdächtigungen der christlich-nationalen Arbeiterbewegungen."

Der Zionismus,

der in letzter Zeit Gegenstand vielfacher Angriffe gewesen ist, erstrebt nach seinem Programm, wie wir mitzuteilen gebeten werden, die Schaffung eines nationalen und kulturellen jüdischen Zentrums in Palästina. Gegenüber den dieses Ziel verkennenden und mißdeutenden Behauptungen einer Erklärung, die eine Anzahl von Gegnern des Zionismus vor einigen Tagen in einem Teil der deutschen Presse veröffentlicht haben, veranstaltet die Zionistische Vereinigung für Deutschland (Berlin W. 15, Sächsische Straße 8) im Laufe der nächsten Tage eine große Reihe von Versammlungen in allen größeren Städten Deutschlands, in denen vor der gesamten Oeffentlichkeit Deutschlands die Fragen des Zionismus zur freien Diskussion gestellt werden sollen. Bisher sind Versammlungen in 71 Orten angekündigt.

Kleine Nachrichten.

Berlin, 15. Februar. Seine kaiserliche und königliche Hoheit der Kronprinz ist an einer Mandelentzündung erkrankt.

Karlsruhe, 16. Februar. Prinzessin Wilhelm zu Baden ist heute gegen 5 Uhr verschieden.

Eine Feuerwehrparade vor dem Kaiser.

Eine Feuerwehrparade, die wegen ihrer Eigenart des allgemeinen Interesses sicher ist, wurde, wie schon kurz berichtet, am Freitag vormittag von der Berliner Wehr vor dem Kaiser ausgeführt. Es war das erstemal, daß der Kaiser die Berliner Feuerwehr einer so eingehenden Besichtigung unterzog. Bereits um 10 Uhr vormittags war der Lustgarten zum größten Teil abgesperrt, denn es hatten sich dort acht Löschzüge zu je zwei zusammengesetzten Kompagnien mit der Front nach des Königlichen Schlosse aufgestellt. In der Nähe der Schloßapotheke stand eine weitere Kompagnie, die dazu bestimmt war, dem Kaiser die neuesten und modernsten technischen Errungenschaften auf dem Gebiete des Feuerlöschwesens vorzuführen. Auf dem rechten Flügel der Feuerlöschzüge stand das Musikkorps der Feuerwehr. Eine große Anzahl hoher Offiziere, Feuerwehroffiziere und hohe Beamte erwarteten am Portal IV des Königlichen Schlosses den Kaiser. Von der Berliner Stadtverwaltung sah man Oberbürgermeister Wermuth, Stadt-

3. Konzert des Dortmunder Musik-Vereins.

Dortmund, 15. Febr.

In seinem dritten Konzerte führte der Musikverein das kürzlich in Köln zum ersten Male für Deutschland herausgebrachte Mysterium für Solo, Chor und großes Orchester Johanna d'Arc von Enrico Bossi, deutsch von Professor Wilhelm Weber, auf. Der große Fredenbaumsaal hatte sich mit Zuhörern dicht besetzt, und die Spannung löste sich erst, als Prof. Janssen kurz nach 4 Uhr den Taktstock zum Prologe dieses großen Werkes erhob. Bossi ist schon durch andere Werke bei uns bekannt geworden, ich meine auch durch Chorwerke; in mancher Erinnerung dürfte noch „Das verlorene Paradies" sein. Ob nun das Mysterium „Johanna d'Arc" eine Erfolgsteigerung gegenüber den anderen Oratorien bedeutet, möchte ich nicht ohne weiteres behaupten. In „Johanna d'Arc" ist das Moderne in der Musik stark betont, die ganze Art redet eine hochmoderne Sprache, ob immer zum Vorteil des Ganzen, möchte ich bezweifeln. Wenn ein Komponist schließlich, um modern sein zu wollen, sich auf die Suche danach begiebt und die Schönheit der musikalischen Linie stellenweise erheblich darunter leiden läßt, so tritt er sich selbst damit hindernd in den Weg. Zu dem neuen Werke ist sehr vieles für das Ohr schwer verständlich, die Tonsprache bewegt sich in oft ganz absonderlichen Bahnen, ohne Rücksicht auf die Aesthetik der Musik wird der Absicht, originell zu sein, ein Opfer auf Kosten der Verständlichkeit und abgeklärten Schönheit gebracht. Das hindert nicht, daß das kompositorische Vermögen des Werkschöpfers nicht auch Stellen von frappierender Schönheit geschaffen hat. Dies hauptsächlich da, wo es galt, mystische, religiöse oder auch heldische Stimmungen zu malen. Unter Anwendung aller Mittel, besonders des reich gestalteten Orchesters ist das in einzelnen Partien sehr zu Dank auch des Durchschnittshörer gelungen. Der letzte Teil leidet am meisten unter dem Mangel der musikalischen Abklärung, man wird des Genusses nicht recht froh.

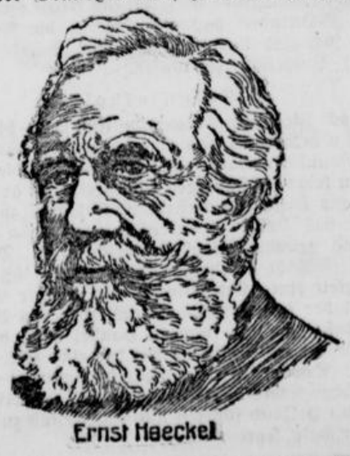
Hätte der Musikverein nicht eine so prächtige Wiedergabe ermöglicht, dann wäre der Eindruck des Unbefriedigtseins gewiß noch verstärkt worden. Aber der Chor zeigte sich seiner heiklen Aufgabe bis auf kleinere Versehen (matte Einsätze im Männerchor z. B.) in einer Weise gewachsen, daß man ihm gratulieren muß. Mit Sicherheit in rhythmischer wie dynamischer Hinsicht wurde man den musikalischen Anforderungen gerecht. Als Solisten waren Frau Kammersängerin Cläre Dux aus Berlin gewonnen worden, die sich mit schöner, geschulter Stimme der Sopranpartie der Johanna annahm, ferner der Heldentenor Ludwig Dornay aus Lüttich, der gut interpretierte und Stimmglanz zeigte, sodann Frau Schröder-Düsseldorf, die sich mit kleineren Sopranstellen, und Frl. Meta Reidel aus Amsterdam, die sich mit kleineren Altpartien gut absand. Andere Solostellen sangen erfolgreich einzelne Vereinsmitglieder. Die Knabenstimmen wurden von Schülern des Königl. Gymnasiums recht sicher und frisch — anfangs zu laut — gesungen. An der Orgel saß Herr Bunk mit bestem Erfolg, und das Philharmonische Orchester bildete den zuverlässigen, schätzenswerten Streichkörper. Herrn Janssen, welcher mit ruhigem Blicke in künstlerischer Form leitete, wurde samt seinem Vereinschore am Schlusse wohlverdienter Beifall gespendet.

Das vierte Vereinskonzert (Matthäus-Passion von Bach) findet am 5. April statt. — pf. —

Ernst Haeckel.

Groß ist die Zahl derer, die Ernst Haeckel am Montag zu seinem 80. Geburtstag Glück wünschen, aber der größte Teil von ihnen jubelt nicht dem Naturforscher zu, der der Wissenschaft neue Bahnen der Erkenntnis gewiesen, sondern dem Schöpfer des „Monismus", der ihnen eine neue Religion gegeben hat.

Als Sohn eines Regierungsrats ist Haeckel am 16. Februar 1834 in Potsdam geboren, und nach den Studienjahren wandte er sich sofort der Erforschung der Meeresfauna zu. Bereits mit 29 Jahren galt er in Deutschland als Autorität auf diesem Gebiet, und soweit ihn auch später seine Forschungen auf andere Bahnen führten, immer wieder kehrte er zu den Wundern des Meeres zurück, die er in einer ganzen Reihe von Werken geschildert hat. Hier bekam er auch, auf Darwins Werk fußend, die ersten Anregungen zu seiner Lehre von der Entwicklung der Organismenreihe und der Entstehung des Menschen, die er später in der „Natürlichen Schöpfungsgeschichte" niedergelegt hat. Die einfachsten Formen der niederen Lebewesen führten ihn zu seiner Gasträa-Theorie, und ein Triumph war es für Haeckel, als diese viel angefeindete Theorie Bestätigung fand durch die Entdeckung neuer, bis dahin unbekannter Organismen. Weite Reisen: in die Mittelmeerländer, nach Indien und in den malayischen Archipel, gaben ihm Gelegenheit zu neuen Forschungen, und so baute er allmählich Darwins Deszendenzlehre, in weiterer Ausbildung ihrer Grundgedanken, zu einem geschlossenen



Ernst Haeckel

System aus. Aus einer bloßen Theorie, deren Voraussetzungen vielfach vage in der Luft schwebten, machte Haeckel eine Wissenschaft, die er tief in den sicheren Boden der Tatsachen verankerte. Er führte die Entwicklungslehre weiter fort und dehnte sie auch auf den Menschen aus, was Darwin — dessen bitterer Schmerz es war, daß seine Lehre in religiösen Kreisen Anstoß erregte — nicht gewagt hatte. Sein naturwissenschaftliches Werk krönte er schließlich mit dem biogenetischen Grundgesetz, in dem er es unternahm, aus der Entwicklungsgeschichte des Einzelnen seine Stammesgeschichte zu deuten. Jene ist nach diesem Gesetz eine abgekürzte Wiederholung dieser. Wenn auch diese Behauptung in ihren Einzelheiten noch viel umstritten ist, so scheint doch ihre Wahrheit im großen und ganzen fest zu stehen. Als Hypothese hat sie jedenfalls Bedeutendes zum Verständnis mancher sonst rätselhafter Zusammenhänge geleistet.

Haeckels Verdienste als Naturforscher sind unbestritten, aber der Ruhm seines Namens wäre wohl kaum über den Kreis der Fachgelehrten und naturwissenschaftlich Gebildeten hinaus in die große Menge gedrungen, wenn er sich nicht vom Gebiet der reinen Wissenschaft hinweg auf das spekulative begeben hätte. Sein Forschungsgebiet mußte ihn ja ganz von selbst auf den Urgrund alles Seins und Werdens, auf die Frage nach einem Woher und Wohin führen, und so zog er die philosophischen Folgerungen aus seinem Lebenswerk, die ihm so viele begeisterte Anhänger warben, aber auch so viele leidenschaftliche Gegner brachten.

„Die Welträtsel" und „Der Monismus", das sind die beiden Werke, um die der Streit der Meinungen am heftigsten tobt. Sie haben ihm zum Propheten für Hunderttausende gemacht. Den alten Glauben hatten sie verloren, und ohne Religion konnten sie nicht leben. Da kam Haeckel und gab ihnen eine neue Religion, die nicht „Glauben" sondern „Wissen" auf ihre Fahne geschrieben hatte, und die ihre Herzenssehnsucht befriedigte. In der Natur selbst schien sie zu wurzeln, und ihre Grundlage, die Naturgesetze, schienen so fest, und unerschütterlich zu stehen, wie das Weltgebäude selbst. Nur kausale Zusammenhänge erkennt Haeckels Weltanschauung an, nur die Folge von Ursache und Wirkung bestimmt das Weltgeschehen; persönliche Unsterblichkeit und sittliche Weltordnung werden verworfen. Trotzdem ist es eine optimistische Weltanschauung, die die Schönheit der Natur preist, und die Menschen zur selbstlosen Hingabe an das Wahre, Gute und Schöne erziehen will.

Mögen also ihre Voraussetzungen richtig sein oder nicht, mögen ihre Folgerungen, die Haeckel zieht, von neuerer Forschung anerkannt oder als nichtig dargetan werden, eins ist sicher: die neue Lehre giebt ungezählten die Befriedigung des Gemüts wieder, die sie entbehrten, und stellt an sie, wenn auch von anderen Gesichtspunkten aus, ebenso hohe sittliche Anforderungen wie manche der alten Religionen.

Oberordnetenvorsteher Michelet und Stadtrat Hamburger, den Dezernenten der Feuerwehr.

Pünktlich um 11 Uhr traf der Kaiser ein, während die Kaiserin an einem Fenster des Schlosses erschien. Unter den Klängen des Präsentiermarsches schritt der Kaiser, begleitet vom Polizeipräsidenten v. Jagow und dem Branddirektor Reichel, die Front der Feuerwehrleute ab, die die Axt präsentierten. Nach einigen Uebungen im Schulexerzieren erfolgte ein Vorbeimarsch der Feuerwehrleute zu Fuß. — Dann folgten die technischen Vorführungen. Teleskopleitern und hydraulische Leitern treten in Funktion, und der Kaiser läßt sich ausführlich den Mechanismus erklären. Automobil- und Gasspritzen senden ihre Wasserstrahlen in die Luft, und wiederum ist es der Mechanismus, der das lebhafteste Interesse des Monarchen in Anspruch nimmt. Unter sachwissenschaftlicher Erläuterung folgt die Besichtigung der Kranken- und Sanitätswagen. Den Gipfelpunkt der Vorführung aber bildet ein Angriff der gesamten Löschzüge auf den Dom, an dem, wie die Uebung voraussetzte, ein Brand in den offenen Turmlaternen am Ostflügel zum Ausbruch gekommen war. Mit bewunderungswürdiger Geschwindigkeit, dabei mit größter Genauigkeit, wurden die Spitzen der mechanischen Leitern in die Nähe des Brandherdes gebracht, und bald sah man Feuerwehrleute, die von den Leitern aus das Dach erklommen hatten, andere wieder, die durch das Innere des Domes den Brandherd erreichten. Nach einer Weile wurde das Signal „Halt!" gegeben und mit derselben Schnelligkeit, mit der der Angriff ausgeführt worden war, waren die Leitern und Schläuche in ihre Ruhelage gebracht und die Mannschaften zurückgezogen. Indessen waren vier Holzstöße errichtet und mit Petroleum getränkt worden; sie wurden entzündet, um an ihnen die Kraft einer neuerworbenen Motor-Benzinspritze zu erproben. Ein durch einen Rauchhelm geschützter Feuerwehrmann hatte nach sehr kurzer Zeit das Löschwerk vollbracht. Nunmehr formierten sich die Löschzüge zu einem Vorbeimarsch vor dem Kaiser und unter den Klängen des Marsches „Hie gut Brandenburg allewege!" setzte sich der imposante Zug in Bewegung.

Nach dem Vorbeimarsch dankte der Kaiser den in einem offenen Karree aufgestellten Mannschaften für die hervorragenden Leistungen und versicherte sie eines unverbrüchlichen Wohlwollens. Der Monarch erklärte, daß er stets die Sorge für die Angehörigen übernehmen werde, wenn einer der Feuerwehrleute im Berufe verunglücken sollte. Nach der Parade zog der Kaiser den Oberbürgermeister Wermuth in ein längeres Gespräch. Der Kaiser war vorzüglicher Laune und plauderte in seinem munteren Tone über allerlei Berliner Fragen. Der Monarch sagte u. a., wie das „B. T." mitteilen kann, daß er mit dem Opernhausentwurf Hoffmanns durchaus einverstanden sei, und daß er sich um die anderen Projekte nicht kümmere. Er sei der Bauherr und er bezahle den Bau aus seiner Tasche, und deshalb brauche er auch nicht andere Leute um ihre Ansichten zu fragen. (Dem ist allerdings entgegenzuhalten, daß der preußische Landtag die Hälfte der Baukosten bewilligt. Red.) Der Kaiser sprach auch seine Freude über das gute Ergebnis der Wehrsteuererklärungen aus. Scherzend meinte er, nun hätten die Städte doch wenigstens Geld! Er selbst sei übrigens mit gutem Beispiel vorangegangen! — Mit dieser letzten Aeußerung spielte der Kaiser natürlich auf den freiwilligen Beitrag der Fürsten an und nicht etwa auf die — Steuerdrückebergerei, die jetzt in so verblüffendem Maße offenbar geworden ist.

Aus Anlaß der Parade wurden eine Reihe von Ordensauszeichnungen Mitgliedern der Feuerwehr zuteil. Branddirektor Reichel erhielt den Kronenorden 3. Klasse, mehrere Feuerwehrleute wurden sofort an Ort und Stelle mit dem Kreuz des Allgemeinen Ehrenzeichens dekoriert, und eine weitere Reihe von Auszeichnungen für Feuerwehrleute wurde in Aussicht genommen.

Die Entwickelung der Volkswirtschaftslehre im 18. und 19. Jahrhundert.

(Nach den Vorträgen des Herrn Brinkmann in der Volkshochschule.)

1. Vortrag: Der Merkantilismus.

1. Geschichtliche Grundlage.

Das führende Land am Ende des 17. Jahrhunderts war Frankreich. Ludwig 14. regierte und gab durch seine Lebensweise und Politik ein Vorbild für die Fürsten der Nachbarstaaten. Seine endlosen Kriege und kostspieligen Bauten führten allmählich zur vollständigen Zerrüttung der Staatsfinanzen. Gleichzeitig nahm durch den Uebergang bäuerlicher Grundstücke in den steuerfreien Besitz des Adels die Steuerfähigkeit des Volkes bedeutend ab. Um aus dieser Finanznot herauszukommen, übertrug der König dem genialen Colbert im Jahre 1661 das Finanzministerium, das dieser bis 1682 verwaltete. Die Maßnahmen Colberts gegen die herrschende Finanznot wurden ebenfalls in den Nachbarländern nachgeahmt, und die Anschauungen, von denen er sich leiten ließ, bezeichnet man in der Volkswirtschaftslehre als Colbertismus oder Merkantilismus (Bevorzugung des Handels). — Der Merkantilismus ist die Wirtschaftlehre des absoluten Fürstentums, das überall nach persönlicher Machtbereicherung strebt und das gesamte Wirtschaftsleben eines Volkes staatlich zu regeln sucht. Unter Machtgewinnung ist Gewinnung von Menschen und Reichtum zu verstehen. Wie konnte man beides bekommen?

2. Merkantilistische Bevölkerungspolitik.

Die Sorge für die Volksvermehrung galt als die vornehmste Aufgabe des Staates. Man suchte dieser Aufgabe gerecht zu werden zunächst durch eine eingehende Ehegesetzgebung. So wurde durch einen Beschluß des fränkischen Kreistages vom Jahre 1650 es jedem Manne erlaubt, zwei Weiber zu nehmen, wenn er sie ernähren könne und dafür sorge, daß sie sich vertrügen. — Wichtiger sind natürlich die Hagestolzen- und Frauenzimmersteuern, die fast in jedem Lande bestanden. Nur die Vermehrung der Juden wünschte man in Preußen nicht, für sie gab es deshalb eine besondere Verehelichungssteuer. Kinderreichen Familien wurden die Steuern erlassen. Wer in Frankreich zehn Kinder hatte, war steuerfrei. War ein Adliger damit gesegnet, so bezog er dafür eine jährliche Pension von 1000 Livres (etwa 800 Mark). In Spanien war jeder Jungverheiratete vier Jahre steuerfrei, in Frankreich sechs.

Außerdem suchte man durch Regelung der Ein- und Auswanderung die Volkszahl zu vermehren. In Preußen bestand ein Verbot der Auswanderung, dagegen wurde jede Einwanderung begünstigt (Hugenotten, Salzburger, Niederländer). Colbert ließ jeden Auswanderungsverdächtigen solange ins Gefängnis sperren, bis das Schiff abgefahren war. Er fand sogar nichts Unmoralisches darin, durch Raubzüge Sklaven für die Ruderbänke zu gewinnen.

Diese Bevölkerungspolitik führte in Frankreich zur Bildung eines im Elend lebenden Proletariats, hatte dagegen in dem entvölkerten Preußen sehr günstige Folgen.

3. Merkantilistische Handelspolitik.

Als Reichtum galt die Summe der im Lande aufgehäuften Edelmetalle. Alles Streben ging deshalb darauf aus, Edelmetalle zu gewinnen. Die vielfachen alchemistischen Versuche jener Zeit sind auf merkantilistisches Denken zurückzuführen. Ferner schritt man zur rücksichtslosen Ausbeutung der Silber- und Goldminen (Mexiko, Peru). Man hielt sogar den Bergwerksbetrieb auch dann für rentabel, wenn man zwei Dukaten opfern mußte, um einen zu gewinnen, denn auch die zwei blieben ja im Lande. — Als wichtigstes Mittel der Edelmetalle sah man aber den Handel an. Er hatte die Aufgabe, den eigenen Staat reich und den Nachbarstaat arm zu machen. Denn man konnte sich einen Wohlstand des eigenen Volkes nur auf Kosten eines anderen denken und faßte den Reichtum als eine gegebene Größe auf. Vor allem kam es darauf an, eine günstige Handelsbilanz zu erzielen.

In seiner Bilanz stellte der Kaufmann seinen Besitz den Schulden gegenüber. Uebersteigt das Vermögen die Schulden, so hat er eine aktive Bilanz, im anderen Falle eine passive. Der Merkantilismus betrachtet nun bei der Aufstellung der Staatsbilanz die Einfuhr als Schulden und die Ausfuhr als Vermögen. — Die Handelsbilanz ist aktiv, wenn die Gesamtsummen der Ausfuhr die der Ausfuhr übersteigt, passiv umgekehrt. Das Mehr der Ausfuhr fließt nämlich in Edelmetallen ins Land zurück, Ziel der Handelspolitik ist deshalb, die Ausfuhr mit allen Mitteln zu heben und die Einfuhr, mit Ausnahme der unentbehrlichsten Rohstoffe, zu unterbinden. In Preußen bestand darum ein Einfuhrverbot für Tabak, Kaffee und Tee. Den Beamten war es außerdem verboten, um das Geld im Lande zu halten, ausländische Heilbäder zu besuchen. Bei größeren Reisen ins Ausland wurde sogar vom Staate die Summe Geldes festgesetzt, die einer mitnehmen durfte.

Die Lehre von der Handelsbilanz ist oberflächlich und falsch. Sie beruht auf einer Ueberschätzung des Geldes und seiner Funktionen. Geld ist selbst Ware und heute allgemeingültiges Tauschmittel. Der einfache Besitz desselben kann Produktion und Wohlstand nicht steigern, sonst müßten Goldländer die reichsten sein. Das ist aber nicht der Fall. Es kommt nur auf die fruchtbare Anwendung des Geldes an. — Ferner sind die Beziehungen der einzelnen Völker zueinander zu mannigfache, als daß sie durch Ein- und Ausfuhr von Waren ganz erschöpft werden könnten. Ein Land hat oft an das andere Forderungen, die das Verhältnis direkt umkehren (Ansprüche für den Transport der Waren, besonders Seefrachten; Forderungen an Zinsen und Dividenden für im Auslande angelegte Kapitalien; Summen, die durch den Reiseverkehr von einem Lande ins andere fließen). Ein praktisches Beispiel wird die Sache noch klarer machen. England hatte in den Jahren 1861—96 eine Mehreinfuhr von 65 000 Millionen Mark, also eine starke passive Handelsbilanz. Das Land hätte folglich in dieser Zeit verarmen müssen. Die Einnahmen aus dem Seefrachtgeschäft und den im Auslande angelegten Kapitalien betrugen aber 96 000 Millionen Mark. Das bedeutet einen Ueberschuß von 31 000 Millionen Mark oder eine durchschnittliche jährliche Mehrung des Nationalvermögens um 900 Millionen Mark.

4. Begünstigung der Industrie.

Aus der Lehre von der Handelsbilanz ging das Streben hervor, recht viele Waren an das Ausland zu verkaufen. Das führte zur Anlage großer Manufakturen (Fabriken ohne Maschinenbetrieb). Jedes Land war bemüht, möglichst viele fremde Arbeiter hineinzuziehen, um dadurch neue Industriezweige bei sich heimisch zu machen. So rief Colbert Eisenarbeiter aus Nürnberg, Spiegelarbeiter aus Venedig, Strumpfwirker aus England und Tuchfabrikanten aus Holland nach Frankreich. Diese Bevorzugung der Industrie führte zur Vernachlässigung des Ackerbaues.

Wenn die Industrie mit dem Auslande konkurrieren wollte, mußten die Waren möglichst billig hergestellt werden. Voraussetzung dafür waren niedrige Arbeitslöhne. Um die Löhne auf einer möglichst niedrigen Stufe zu erhalten, mußte man dem Arbeiter billige Lebensmittel liefern. Darum war die Ausfuhr von Getreide meistens verboten. Colbert begünstigte außerdem die Kinderarbeit. Ferner war es streng untersagt, eine Lohnerhöhung zu fordern. Arbeitseinstellung (blauer Montag, auf den im Mittelalter die Handwerksgesellen ein gesetzliches Recht hatten), war mit schwerer Strafe bedroht. Der deutsche Reichstag, der sonst nichts zu leisten imstande war, faßte im Jahre 1731 einen Beschluß, wonach jede Organisation der Arbeiter verboten wurde. — Zur Herstellung billiger Waren hatte man außerdem billige Rohstoffe nötig. Darum war in Sachsen zeitweise die Ausfuhr von Eisen und Eisenerzen, in Brandenburg von Leder, Häuten und Fellen und in England von Wolle verboten. Fertige ausländische Waren wurden mit hohen Zöllen belegt oder ihre Einfuhr untersagt. Dagegen wurde die Ausfuhr von Waren in das Ausland durch alle Mittel gefördert. Der Staat scheute sogar da nicht vor Begünstigung des Schmuggels zurück.

Um den Absatz der Manufakturwaren im Inlande zu erhöhen, traf man besondere Maßnahmen. So gab Preußen 1716 eine Trauerordnung, wonach langes Trauern deshalb nicht gestattet war, weil dadurch der Absatz der bunten Wollgewänder litt. Auch die Bekleidung der Toten und das Ausschlagen der Särge mit inländischer Wolle war genau vorgeschrieben. Im Jahre 1717 erließ Friedrich Wilhelm 1. ein Verbot, Holzpantoffeln zu tragen, weil die Lederindustrie nicht genug Schuhe verkaufte. Die Juden waren gezwungen, bei der Heirat Porzellan aus der Königl. Manufaktur zu kaufen. So mußte der arme Moses Mendelssohn zwanzig lebensgroße porzellanene Affen erwerben. Jüdische Gemeinden hatten außerdem die Pflicht, jedes Jahr für eine bestimmte Summe (Potsdam für 300 Taler) Porzellan zu kaufen.

5. Kolonialpolitik.

Das Ziel der Kolonialpolitik war, billige Rohstoffe zu bekommen und einen sicheren Absatzmarkt für die Manufakturwaren zu gewinnen. Die Kolonien durften keine selbständigen Manufakturen gründen. Jedes Land hatte das Bestreben, Kolonien zu erwerben. Sogar das kleine Brandenburg setzte sich in Afrika fest und gründete Groß-Friedrichsburg. Der Handel mußte geschützt werden, daraus ergab sich die Notwendigkeit einer Kriegsflotte. So erhöhte Colbert die Anzahl der französischen Kriegsschiffe von 30 auf 267. Auch daß man den fremden Handel bekämpfen müsse, war für merkantilistisches Denken eine Selbstverständlichkeit. Erwähnt seien hier die Navigationsakte Cromwells vom Jahre 1651, die zum Kriege zwischen England und Holland führten und den Grund zu Englands Seeherrschaft legten.

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, den 16. Februar.

—: **Fortschrittliche Volkspartei.** Auf die am Mittwoch Abend im Reinoldushof stattfindende Versammlung des Vereins der Fortschrittlichen Volkspartei, für die mehrere Referate zugesagt worden sind, sei mit dem Bemerken aufmerksam gemacht, daß besondere Einladungen durch Karten nicht verschickt werden.

—: **Berichtigung.** Wir erhalten folgende Zuschrift: „Bezugnehmend auf Paragr. 11 des Preßgesetzes ersuchen wir um Aufnahme folgender Berichtigung: In ihre rZeitung vom Freitag, den 13. d. Mts. bringen Sie einen Bericht über die Bestrafung des Kaufmanns R. S. hier wegen unlauteren Wettbewerbs. Hiermit ist ohne Zweifel der Kaufmann R. Silberberg, Münsterstraße 40, hier gemeint. Dieser Bericht entspricht nicht der Wahrheit. Es ist absolut unwahr, daß die hiesige Schneider-Innung an den p. p. Silberberg herangetreten ist mit der Erklärung, von einer eventl. Denunziation Abstand zu nehmen, wenn Herr Silberberg eine Buße von 500 Mark an die Innung zahle. Wahr dagegen ist, daß Herr Silberberg wiederholt an die Innung, noch sogar an Gerichtsstelle, das Ansinnen stellte, gegen Zahlung einer Buße den Strafantrag zurückzuziehen. Ihre Behauptung, das Verhalten der Innung sehe einer Erpressung ähnlich, ist daher hinfällig und durchaus ungerecht. Ihre weitere Bemerkung, wodurch die Aufsichtsbehörden zur Kontrolle der Zwangsinnungen betreffend unlauteren Wettbewerbs aufgefordert werden, ist ebenfalls sehr unangebracht. Es gehört zu den wichtigsten Aufgaben unserer Organisation, die Kollegen gegen solche Auswüchse und unlautere Konkurrenz zu schützen. Dieses liegt auch im Interesse des kaufenden Publikums.

Zwangs-Innung für das Schneiderhandwerk der Stadt Dortmund.

J. A.: Bernh. Knauh, Vors., Hohensyburgstraße 51.

Wir bemerken dazu, daß, wir die Berichtigung, wiewohl sie nicht ganz den Erfordernissen des Paragraphen 11 entspricht, ungekürzt aufgenommen haben, um die Verteidigung der Innung gegen den von einem „Handwerksmeister" zuerst im hiesigen „General-Anzeiger" erhobenen Vorwurf der finanziellen Ausschlachtung des Falles R. S. nicht zu beschränken. Wir hatten, als wir die Beschuldigung der Innung im General-Anzeiger lasen, gleich Zweifel in die Richtigkeit gesetzt und gaben diesem Zweifel in entsprechender Weise auch Ausdruck, glaubten aber nicht stillschweigend darüber hinweggehen zu können. Wir freuen uns, daß die Innung sich von dem Vorwurf unlauteren Gebahrens vollständig zu reinigen vermochte.

—: **Die Eingemeindung** der Landgemeinden Dorstfeld, Huckarde, Wischlingen, Rahm, Eving, Lindenhorst und Kemminghausen nach Dortmund wird schon morgen im Plenum des Abgeordnetenhauses zur Verhandlung stehen. Die Staatsregierung hat bei Ueberweisung der Vorlage, um besondere Beschleunigung gebeten. Nach der Vorlage soll das Gesetz schon am 1. April dieses Jahres in Kraft treten.

* **Das zweite Westfälische Sängerbundesfest, das, wie** bekannt, in Hagen stattfindet, ist nunmehr endgültig auf die Tage vom 18. bis 20. Juli festgesetzt. Am 26. Juli findet als herkömmliche Ergänzung noch ein gemeinsames Konzert sämtlicher Militär-Kapellen Westfalens ebenfalls in Hagen statt.

—: **Zum Armen- und Waisenvorsteher** des 13. Bezirks wurde Herr Kaufmann Rosenthal, Münsterstraße 28, bestellt.

—: **„Irrtümer" können noch berichtigt werden:** Wie aus allen Gegenden Deutschlands verlautet, hat die Einschätzung auf Grund des Wehrbeitragsgesetzes mit Rücksicht auf den, in diesem Gesetze gewährten Generalpardon die erfreuliche Wirkung gehabt, daß zahlreiche vermögende Personen, die bisher der Steuerbehörde bezüglich ihrer Einkommens- und Vermögensverhältnisse unwahre Angaben gemacht hatten, nun endlich ihr Gewissen um bedeutende Summen erleichtert haben. Die Steuerhinterziehungen waren bekanntlich auch in Dortmund keine seltene Erscheinung und unsere Stadt ist gerade in den letzten Jahren um große Summen gebracht worden, da manche potente Steuerhinterzieher, welche Staat und Gemeinde und damit auch die zuverlässigen Steuerpflichtigen erheblich geschädigt hatten, sich hinter der Rechtsprechung des Oberverwaltungsgerichtes verschanzten und die Zahlung einer Nachsteuer für die Stadt verweigerten, Es sollen jetzt manche Steuerpflichtige unserer Stadt die günstige Gelegenheit des Generalpardons benutzt haben, um alte Sünden zu beichten. Es wird nun darauf hingewiesen, daß auch weiterhin bis zur Beendigung der Veranlagung noch die jetzt abgegebenen Steuererklärungen berichtigt werden können, falls etwa „Irrtümer" etc. bei der Abgabe unterlaufen sein sollten. Nach Abschluß der Veranlagung werden zweifellos alle Steuercontraventionen unnachsichtlich verfolgt werden und es ist wohl als sicher anzunehmen, daß die Gerichte bei wissentlicher Hinterziehung des Wehrbeitrages auf Gefängnisstrafe erkennen werden.

—: **Die Bautätigkeit** scheint in diesem Jahre sich wesentlich lebhafter zu gestalten als in den Vorjahren. Das ist für die Mieter sehr erfreulich. Im Südwesten und Norden baut der Spar- und Bauverein eine erkleckliche Anzahl neuer Wohnhäuser, im Osten erfährt die Gartenstadt am Westfalendamm eine Erweiterung und weiter wird der Architekt C. Lieberwirth das von ihm erworbene Gelände zwischen Kaiserstraße, Düsseldorferstraße und Sölderstraße mit Häusern besetzen. Außerdem regt es sich an allen Ecken und Enden, um Einzelbauten aufzuführen. Das gibt Hoffnung, daß es mit der Wohnungsknappheit in Dortmund bald ein Ende haben wird.

—: **Der Dortmunder Mieterverein** hielt gestern Nachmittag im Reinoldushof eine öffentliche Versammlung ab, in der der erste Vorsitzende mitteilte, daß der Verein nunmehr 300 Mitglieder zähle. Den angekündigten Vortrag hatte an Stelle des erkrankten Herrn Rechtsanwalts Frank 1, Herr Rechtsanwalt Dr. Elias übernommen, der in anschaulicher Weise das verbesserungsbedürftige Verhältnis zwischen Mieter und Vermieter schilderte und den Nachweis für die Daseinsberechtigung des Mietervereins erbrachte, der der ausgleichenden Gerechtigkeit zu dienen berufen sei und dienen wolle. Mit der Hoffnung, daß beim Zusammenhalten der Mieter die heutigen Mietverträge mit ihren Fallstricken für den Mieter bald verschwinden würden, schloß Redner. Es gibt sich noch Gelegenheit, näher auf die fesselnden Ausführungen des Herrn Dr. Elias einzugehen.

—: **Der Naturwissenschaftliche Verein** hält am morgigen Dienstag, abends um 8,30 Uhr, eine Versammlung in der Turnhalle am Ostwall ab, in der ein Vortrag mit Lichtbildern und Demonstrationen von Herrn Oberlehrer Dr. Bühner über „Grundlagen und gegenwärtige Ausbildung der Farbenphotographie" gehalten werden wird.

—: **Hüttner-Konservatorium.** Der 5. Vortrag von Dr. Otto Neitzel-Köln, der am Montag den 16. dieses Monats, abends 8 Uhr im Saale des Konservatoriums, Elisabethstraße 2 stattfindet, wird das Thema „Beethoven" behandeln. Karten zu 1,50 Mark sind an der Kasse zu haben.

—: **Zugelaufen.** Auf dem hiesigen Fundbureau wurden als zugelaufen gemeldet: zwei deutsche Schäferhunde sowie je ein Boxer, Dobermann, Foxterrier, Bastard vom deutschen Schäferhund und Dac[illegible]

—: **Einbruch.** In einem Hause der Ubland-straße wurden mittels Einbruchs verschiedene Kleidungsstücke und Schmucksachen gestohlen.

—: **Einbruchsdiebstahl.** In der Nacht zum Sonnabend wurden dem Wirt des Grafenhofes mittels Einbruchs etwa 500 Mark gestohlen. Der Einbrecher, als den man einen am Tage vorher aus dem Dienstverhältnis ausgetretenen 17jährigen Hausdiener vermutet, ist mit den Verhältnissen genau vertraut gewesen, hat sich vermutlich vor Schluß der Wirtschaft eingeschlichen und, nachdem der Wirt sich zu Bett begeben und zufällig die Kasse nicht mit in seine Privatwohnung genommen hatte, sich Werkzeug gesucht, um die Geldkassette aus ihrem doppelten Verschluß zu befreien und zu leeren. Es ist nicht ausgeschlossen, daß der Verdächtige unter Anleitung eines kundigen Diebes gearbeitet hat. Man hat des Diebes noch nicht habhaft werden können.

—: **Brand.** In einem Lagerhaus der Firma Fetko Scherz am Hafen brach am Sonnabend Abend ein Brand aus, der von der Hafenfeuerwehr schnell gelöscht wurde, bevor er größeren Umfang annehmen konnte. Ein Löschzug aus dem Feuerwehrdepot bekam keine Arbeit mehr.

* **Habinghorst,** 15. Febr. Gestern morgen gegen 2 Uhr wurde in der Nähe der Emscherbrücke im Dortmunder Emskanal eine unbekannte männliche Leiche im Alter von ca. 35 Jahren gefunden.

Hagen, 15. Febr. In der vergangenen Nacht brach in dem Betriebe der Möbelfabrik C. Freiling, Elberfelderstraße 94, Feuer aus, das auf das nebenanliegende Möbellager Schiffeliers übersprang. Die Werkstätten von Freitag sowie auch das Lager von Schiffeliers brannten vollständig aus. Der Schaden soll sich auf mehrere hunderttausend Mark belaufen.

* **Dillenburg** (Westerwald), 14. Februar. Gestern wurde dem Direktor Schulz der Gewerkschaft Constanze bei Langenaubach durch einen seiner Arbeiter, einen Kroaten, in seinem Zimmer mit einer Axt die Schädeldecke zertrümmert. Der Täter ist geflüchtet. Die Veranlassung zu der Tat war die Entlassung des Arbeiters. Der Zustand des Direktors ist hoffnungslos.

* **Köln,** 15. Febr. Der rheinische Provinziallandtag in Düsseldorf beschloß in seiner Sitzung vom 13. Februar, zum Garantiefond der Werkbundausstellung in Köln die Summe von 100 000 Mark zu zeichnen, welche, soweit erforderlich gezahlt werden sollen, sobald von der Garantie der Stadt Köln 250 000 Mark erschöpft sind.

* **München-Gladbach,** 15. Februar. Der 17jährige Bäckerlehrling Schrör ist von hier verschwunden. Wie Schrör von Neuß aus telegraphierte, ist er für die Fremdenlegion angeworben worden. Alle Nachforschungen nach seinem Verbleib waren bisher ohne Erfolg.

* **Hönningen,** 15. Februar. Der Arienheller Sprudel ist plötzlich versiegt; es ist bisher noch nicht gelungen, ihn wieder zum Springen zu bringen. Ueber die Ursache der werkwürdigen Erscheinung ist man sich noch nicht klar.

Turnen, Sport und Spiel.

Stiftung der Kaiser-Wilhelm-Plakette.

Der Kaiser hat bekanntlich die Stiftung einer Kaiser Wilhelm-Plakette für die Sieger in den Olympia-Prüfungskämpfen genehmigt. Die Stiftung erfolgt durch den Deutschen Reichsausschuß für Olympische Spiele. Die Plakette, die in der Königlichen Münze hergestellt wird, weist auf der Vorderseite ein Brustbild unseres Kaisers auf, auf der Rückseite trägt sie den Namen des Stifters und die Widmung „Den Sieger im Olympia-Prüfungskampf". Sie wird den Gewinnern in den im nächsten Jahre veranstalteten Wettkämpfen ausgehändigt. In Frage kommen die



Die diesjährige weiße Woche der Firma Ludwig Clemens übt durch eine großartige Dekoration der Verkaufsräume eine ganz besondere Anziehungskraft aus. Ca. 40 000 Taschentücher sind von dem Dekorateur Herrn Beretz zu einer stimmungsvollen echt künstlerischen Ausschmückung der Clemensschen Räume verwandt worden. Das viele Weiß der Dekoration wird belebt durch zahllose rosige Apfelblüten und durch hunderte von kleinen elektrischen Glühlampen.. Der große Lichthof, in den man durch einen Triumphbogen gelangt, ist in eine Säulenhalle verwandelt worden. Auf der Mitteltreppe erblickt man einen klassischen Tempel, und ganz besondere Aufmerksamkeit verdient eine Nachbildung des am Panamakanal stehenden Leuchtturmes. Wir empfehlen unseren verehrlichen Lesern und Leserinnen den Besuch des Clemensschen Modehauses aufs angelegentlichste.

Olympia-Prüfungskämpfe der 531 Regimenter und selbständigen Bataillone, sowie die der 2000 höheren Schulen Deutschlands. Bei ungefähr zehn Wettkämpfen vers Veranstalter werden allein mehr als 25 000 junge Turner und Sportsleute ausgezeichnet. Auch bei den Prüfungskämpfen der turnerischen und sportlichen Korporationen selbst wird die Kaiser Wilhelm-Plakette dem Sieger ausgehändigt. Um sich einen Begriff von der Werbekraft der Olympischen Arbeit zu machen, wolle man die Zahl der Teilnehmer in jedem Wettkampf möglichst niedrig mit 10 annehmen. So kämen allein ungefähr 300 000 bis 400 000 Wettkämpfer in Frage. Diese Ziffer zeigt, daß die ganze vorbereitende Arbeit des Deutschen Reichsausschusses für Olympische Spiele darauf angelegt ist, den Turn- und Sporttrieb der Massen zu entfachen und zu vermehren, um dann aus der breiten Auswahl die tüchtigsten Leute zu finden.

Wochenbericht über die Berliner Börse.

Mitgeteilt vom Dortmunder Bank-Verein Dortmund.

Die Flut der Anleihe-Emissionen, die sich der Preuß. Schatzschein-Anleihe anschloß, hat bisher nicht vermocht, die Flüssigkeit des Geldmarktes nachhaltig zu gefährden. Auf den internationalen Börsenplätzen haben die Zinssätze ihren niedrigen Stand beibehalten, und die deutsche Reichsbank zeigte weiter einen durchaus günstigen Status.

Die Besserung in der heimischen Industrie schreitet recht langsam vor, wobei es auch nicht an Rückschlägen fehlt. Der Roheisenmarkt hat überhaupt noch keine Besserung verspüren können, und der Jahresversand des Roheisensyndikats ist wiederum gegen den Vormonat zurückgeblieben. Es mußte auch der Ausfuhrpreis für Luxemburger Puddel-Roheisen um 5 Frcs. pro Tonne neuerdings nachgeben. Andererseits konnte der Exportpreis für deutsches Bandeisen in Antwerpen nach der Steigerung der Vorwoche weiter anziehen und die Ausfuhrpreise für die anderen deutschen Stahlerzeugnisse ihren Preisstand gut behaupten. Vom englischen Eisenmarkt lauten die Berichte weiter freundlicher, ebenso aus Amerika. Hier wird auf den Auftragsbestand des Stahltrustes verwiesen, der sich im Januar um 332 000 Tonnen gegen die Vorwoche gehoben hat. Der Rheinisch-Westfälische Kohlenmarkt verharrt nach wie vor in schwacher Haltung, und der Absatzmangel führte verschiedentlich zur Einlegung von Feierschichten. Dennoch dürften unsere Kohlenzechen im allgemeinen nicht ungünstig arbeiten, da die Verwertung der sogenannten Nebenprodukte ihnen dauernd gute Gewinne sichert. Im Seeschiffahrtsgewerbe ist der drohende Kampf zwischen der Hamburg-Amerika-Linie und der Nordd. Lloyd glücklich vermieden worden. Die Verhandlungen haben, bereits im Prinzip zu einer Interessengemeinschaft zwischen diesen beiden größten deutschen Schiffahrtsunternehmungen geführt. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sich hieraus im Laufe der Zeit eine Betriebsgemeinschaft entwickelt. Jedenfalls sind beide Gesellschaften durch dieses Uebereinkommen nicht nur einem verlustreichen Kampfe aus dem Wege gegangen, sondern haben auch für die Zukunft ihre Position gegenüber dem Auslande bedeutend verstärkt.

Die Börse stand in dieser Woche nach den Steigerungen der letzten Zeit im Zeichen einer Abspannung. Das Publikum hielt sich etwas mehr zurück, und die Spekulation bemühte sich, ihre Engagements glatt zu stellen. Von den ausländischen Börsen kam ebenfalls keinerlei Anregung. Dennoch hat sich der Grundton der Tendenz nicht geändert, und die Kursermäßigungen halten sich in bescheidenen Grenzen.

Auf den einzelnen Marktgebieten der Börse verlief der Bankenmarkt in ruhiger Haltung. Die Dividendenermäßigung der Nationalbank für Deutschland um 1 Prozent verstimmte etwas, ohne aber tieferen Einfluß ausüben zu können. Für russische Banken hat sich die feste Stimmung erhalten. Im Montanmarkt überwog das Realisationsbedürfnis, wodurch die Kurse durchweg kleine Einbußen erlitten. Gut behauptet waren Gelsenkirchen, bei denen sich die höheren Dividendenschätzungen hartnäckig erhalten. Ebenso lagen Kohlenwerte recht fest, insbesondere Kattowitzer, in Erwartung günstiger Abschlußziffern. Auch der Elektrizitätsmarkt konnte sich einer kleinen Abschwächung nicht entziehen, obgleich gerade auf diesem Gebiete die Anlagekäufe des Publikums fortgesetzt werden, da die Rentabilität der großen Gesellschaften als gesichert angesehen werden können. Am Schiffahrtsmarkt fanden infolge der provisorischen Einigung zwischen Paketfahrt und Lloyd große Umsätze in den Aktien dieser Gesellschaften zu steigenden Kursen statt. Die Führung hatten diesmal die Lloydaktien, da von den noch zu veröffentlichen Abschluß eine neue Anregung erwartet. Die Aktien der anderen Gesellschaften traten hiergegen in den Hintergrund. Am Bahnenmarkt lenkten Schantung wiederum das Interesse auf sich. Die Bergbaubetriebe sollen sich recht günstig entwickeln, und in Anschluß daran ist die Erbauung eines Hüttenwerkes geplant. Canada lagen im Einklang mit Newyork etwas schwächer, während für Henribahn die gute Meinung bestehen blieb. — Am Rentenmarkt konnten unsere Anleihen eine vorübergehende Abschwächung schnell einholen. Die in dieser Woche zur Zeichnung aufgelegte Deutsche Schutzgebiet-Anleihe wurde erheblich überzeichnet. Auch die neu herausgekommenen höher verzinslichen Industrie-Obligationen fanden schlanken Absatz. Der Kassamarkt verkehrte in geteilter Haltung. Feste Tendenz bekundeten Anilinwerte.

Unnotierte Aktien und Obligationen hiesiger und benachbarter Unternehmungen:

	Nachfrage	Angebot		Nachfrage	Angebot
Baroper Maschb. Akt.	—	60	4½% à 102% r. Dortm.		
dto. Prior.-Akt.	—	85	Hansabr. Obl.	97	99½
dto. Prior.-Akt. Lit. A.	—	90	4% à 103% r. Ewald Obl.	95	96
Baumwollsp. Rothe Erde Akt.	—	65	4½% à 102% r. dto. Obl.	99½	100½
5% à 100% r. Rothe Erde Obl.	91	94	Hotel z. Röm. Kaiser Akt.	95	100
4½% à 100% r. Dortm. Aktienbr. Obl.	—	99¼	4½% à 103% r. Schürd. & Charl. Obl.	97	100
Dortm. Bürgerbräu Akt.	99	101	5% à 100% r. Schürd. & Charl. Obl.	96	96
Dortm. Gas-Akt. p. Stck.	1025	1000	Stiftsbrauerei Franzen Akt.	98	102
4½% à 100% r. Dortm. Gas-Obl.	98	—	4½% à 103% r. Viktor Obl.	99½	100½
Dortmund. Hansabrauerei Akt.	200	205	Westf. Transp. Vers. Akt.	118	120
			4% à 100% r. Westfalia (Hoesch) Obl.	95½	97½

An- und Verkauf von Effekten an allen deutschen und ausländischen Börsen kulantest.

Beleihung von marktgängigen Effekten zu günstigen Bedingungen.

Allerlei Merkwürdiges.

Preußen umfaßt an Bevölkerung und Vermögen etwa 60 Prozent von ganz Deutschland.

Das älteste der etwa 400 Fahrzeuge im Berliner Marstall ist der historische Schlitten, in dem der Große Kurfürst über das Kurische Haff fuhr.

Man kennt bis jetzt insgesamt etwa 3000 Arten von Säugetieren.

Die älteste Synagoge Deutschlands ist die in Worms; sie stammt aus der Mitte des 11. Jahrhunderts.

Die Spessart-Eichen sind anerkannt die besten Waldbäume Deutschlands. Der höchste Preis, der bis jetzt für einen Stamm erzielt wurde, ist 3490 Mark.

Die Gesamtstraßenfläche der Reichshauptstadt umfaßt elfeinhalb Millionen Quadratmeter.

Man hat Sonnenflammen von 60 000 Kilometer Länge beobachtet.

Die Vereinigten Staaten von Nordamerika exportieren jährlich für über eine Milliarde Aepfel.

Die preußische Garde verlor in St. Privat innerhalb zehn Minuten ein Drittel ihres Bestandes.

Man zählt augenblicklich auf Erden insgesamt etwa 16 000 Leuchtfeuer, wovon mindestens drei Viertel allein auf den Atlantischen Ozean entfallen.

Humoristisches.

Aus der „Jugend".

Weitere Veränderungen im Reichsland stehen nach den authentischen Mitteilungen unsres ins Elsaß entsandten Korrespondenten bevor:

Versetzt wird die Wirtin zum „Karpfen" in Zabern unter Verleihung des Titels „Regimentstochter" ins Kasino nach Frankfurt a. Oder.

Den Titel eines Hoflieferanten erhält der Schreiner Levi.

Der Rücktritt Labands, der sich durch das Nichtverständnis des Publikums gekränkt fühlt, ist zu erwarten. Als Nachfolger wird der berühmte Rechtsgelehrte Dr. von Jagow genannt.

Versetzt wird ferner eins dem Ersten und Zweiten Staatsanwalt von Zabern.

Mein Freund Vorbeitner hat eine spitze Nase. Eine, die vorn wirklich ganz spitz ist. Als er neulich die Münchener Trambahn bestiegen hatte, sagte der Schaffner: „Sie, die Nas'n fallt unter die Hutnadelordnung! Bal S' auf die Nas'n koan Schutz net aufstecken, müss'n S' absteigen!"

Philologenstreit. A. „Odysseus, bei den Römern auch Ulysses, sprach einst: Hast du ein braves Weib, so küss es!" — B.: „Ulysses hieß er nicht, er hieß Ulixes. Und sprach: Hast du ein böses Weib, so wix es!"

Ich hab mir's überlegt: Ich warte auf den nächsten Generalpardon! Gespart ist gespart.

Alois Schwindelmeier
Steuerzahler.

Vermischtes.

** Generalmusikdirektor Professor Max Schillings in Stuttgart hat wegen der in einer neuerlich erschienenen Druckschrift gegen ihn gerichteten Angriffe, die eine Wiederholung früherer Ausstreuungen bedeuten, Strafantrag gestellt. Der württembergische „Staatsanzeiger" gibt bei dieser Gelegenheit eine Erklärung bekannt, die hervorragende Vertreter von Kunst und Wissenschaft am 27. April v. J. abgegeben haben. An der Spitze der Unterzeichneten stehen Generalintendant Baron v. Putlitz, Oberhofmarschall Graf v. Staufenberg und Stadtdirektor Oberregierungsrat v. Nickel. In der Erklärung heißt es, die Nachprüfung der Entmündigungsangelegenheit der verstorbenen Frau Wilhelm Preiß an der Hand der gerichtlichen Akten und einwandfrei festgestellter Tatsachen hat die Unterzeichneten einmütig zu der Ueberzeugung geführt, daß die Handlungen Schillings in der Angelegenheit einwandfrei und tadellos taktvoll und von sittlichen Beweggründen geleitet waren.

** Eine wichtige Erfindung. Aus Florenz wird gemeldet: Der Ingenieur Ulivi, der seit längerer Zeit Versuche anstellt, Pulvermengen mit Hilfe drahtloser Telegraphie zur Explosion zu bringen, hat der Admiralität seine Experimente vorgeführt. Ein Admiral hatte im Arnofluss vier Torpedos versenken lassen, und zwar zwei nachdem dem Vorstand und Aufsichtsrat Entlastung erteilt worden war, nach dem Antrag des Vorstandes wie folgt zu verwenden beschlossen: Zuweisung zum Reservefonds-Konto 3000 Mark, 7 Prozent Dividende 42 000 Mark, Vortrag auf neue Rechnung 6318,85 Mk.

Die ausscheidenden Aufsichtsratsmitglieder Rechtsanwalt Fr. Bohnert un dBergbauunternehmer Karl Deilmann wurden wiedergewählt. Bauunternehmer Wix lehnte wegen beruflicher Ueberlastung eine Wiederwahl ab. Ihm wurde von dem Vorsitzenden des Aufsichtsrats herzlich für seine für die Brauerei wertvolle Mitarbeit gedankt, mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß Herr Wix später wieder Zeit und Muße finden möge, sich dem Unternehmen zu widmen.

Handel und Verkehr.

Dortmund, 14. Febr. Die Firma Reinhold Bülle u. Co., alleiniger Inhaber Kaufmann Julius Warnecke, Courlerstraße 35 ist in Konkurs geraten. — Konkursverwalter ist der Kaufmann E. Segall.

Dortmund, 14. Febr. Die Dortmunder Bürger-Bräu Akt.-Ges. hielt heute im Hotel Middendorf ihre Generalversammlung ab, in der ein Kapital von 479 000 Mark vertreten war. Die Versammlung wurde von Herrn Rechtsanwalt Bohnert geleitet. Aus dem Bericht des Vorstandes ist zu ersehen, daß die Brauerei sich in günstiger Entwicklung befindet und auf eine Produktionsfähigkeit von ca. 60 000 Hektolitern gebracht worden ist. Das neue Geschäftsjahr läßt sich, was Absatz und Rohmaterialienpreise anbelangt, befriedigend an. Der Absatz steigt weiter. Der nach Abschreibungen von 45 531,74 Mark verbleibende Reingewinn von 51 318,85 Mark, wurde,

Letzte Telegramme.

Im Wahnsinn.

Böhmisch-Leipa, 16. Februar. Hier hat sich gestern ein Wahnsinnsdrama abgespielt. Der Steueroffizial Kochstein tötete in plötzlich ausgebrochenem Wahnsinn seine alte Mutter durch zwei Schüsse und bedrohte jeden mit der Pistole, der in die Wohnung eindringe. Gendarme und Polizisten hieben mit Beilen die Türen und Fenster ein und die Feuerwehr richtete einen Wasserstrahl auf den Rasenden, der dann entwaffnet und verhaftet werden konnte.

Lorient, 16. Februar. Ein aufregender Vorfall hat sich im hiesigen Stadthospital abgespielt. In einem der Säle wurden gestern früh die Kranken plötzlich durch Revolverschüsse aufgeschreckt. Der erste Assistenzarzt war plötzlich wahrsinnig geworden. Durch die Schüsse wurde jedoch niemand verletzt. Die Wärter legten dem Wahnsinnigen eine Zwangsjacke an und brachten ihn in die Irrenabteilung.

Bertillons Gehirn.

Paris, 15. Februar. Seiner letztwilligen Anordnung entsprechend wurde der Leichnam Bertillons obduziert. Das Gewicht seines Gehirns wurde mit 1525 Gramm, um 165 Gramm mehr als ein normales, festgestellt.

Mord oder Totschlag.

Stawropol (Kaukasus), 15. Februar. Der Offizier Djasarow erschoß im Streite wegen einer Tänzerin in einem Konzerthause, den Leutnant Graf Delotrec.

Buffalo, 15. Februar. John Kennedy, der Schatzmeister des Staates Newyork hat sich heute die Kehle durchgeschnitten. Er sollte morgen in der Bestechungsangelegenheit in Verbindung mit dem Staatskanal als Zeuge vernommen werden.

Schneesturm in Amerika.

Newyork, 15. Februar. Seit gestern herrscht hier ein wütender Schneesturm, der Verkehr ist lahmgelegt. Die Droschken und Automobile versagen und brechen zusammen. Der Schnee liegt fußhoch, es schneit aber noch immer weiter. Durch Zusammenstöße der elektrischen Straßenbahnwagen sind viele Personen verletzt worden. Unfälle sind häufig, da die Motorführer durch den Schnee geblendet sind. An mehreren Punkten der Küste sind Dampfer gestrandet.

Bestellungen
auf das
„Dortmunder Tageblatt"
werden fortgesetzt in unserer Expedition Prinzenstraße 9—11 entgegengenommen. — Den neu hinzutretenden Abonnenten wird die Zeitung bis 1. März gratis zugestellt.

☞ Jeder Abonnent des „Dortmunder Tageblattes" ist auf Grund unserer Statuten mit 300 Mk. kostenlos gegen tödlichen Unfall versichert.

CLEMENS

Sehenswerte
Innen-Dekoration:
„Im Zeichen der Apfelblüte"

Eine Waggonladung
Damen- und Kinder-Wäsche
ist im I. Stock ausgelegt.

Weisse Woche

Fortsetzung des grossen Weisswaren- und Wäsche-Verkaufs.

Eine hervorragende Gelegenheit zum vorteilhaften Einkauf von Braut-Ausstattungen, sowie zur Ergänzung des Wäsche- u. Hausbedarfs.

Tüchtige 2959
Blechkanten-Kobler,
verheiratet, bei hohen Akkord für dauernd ges. Blechwalzwerk Schulz Knaudt, A.-G., Huckingen a. Rhein.

Tüchtige 2654
Montageschlosser und Hülfsarbeiter
sucht Monteur Vogt, Zeche Hannover 1-2, Herne i. W.

Ein tüchtiger 2968
Elektromonteur und Installateur
f. sof. gesucht. Städt. Gaswerk Hagen, Wehringhauserstraße 5

Tüchtige 2958
Modellschlosser
die selbständig nach Zeichnung arbeiten können, werden gesucht. Schriftliche Offerten befördert u. E. 1366 die Ann.-Expedition Ed. Eisen, Solingen.

Modernes Drahtwalzwerk sucht gegen hohen Lohn tüchtige selbständige 2698
Umwalzer
Offerten unter K. U. 2478 an Rudolf Mosse, Köln.

Schlosser 2979
für Blecharbeiten und leichte Eisenkonstruktionen sucht sofort Wilh. Fleischhauer, Motorbootswerft, in Rons a. Rhein.

Mehrere tüchtige
Maschinen-Schlosser
gesucht zur Instandsetzung von Montagewerkzeugen u. Geräten Gutehoffnungshütte, Abteilung Brückenbau-Montage, Sterkrade.

Etagen-Wohnung
4 Zimmer, 1. u. 3. Etage per April zu vermieten. Näh. daselbst part. Staufenstraße 45.

Tüchtige, selbständige
Schwachstrom-Monteure
für Reihenschaltungs- u. Zentral-Anlagen werden sofort bei hohem Lohn gesucht. Off. mit Zeugnis-Abschriften zu richten an Rhein.-Westfälische Telefon-Gesellschaft m. b. H. Essen-Ruhr. 2800

2 Zimmer
zum 1. April a. ruh. Leute zu verm. Brunnenstraße 28, 1. E.

Für März suche ich ein älteres, zuverlässiges 2966
Küchenmädchen
welches ganz selbständig ist, u. etwas Hausarbeit übernimmt. Meldungen mit Gehaltsanspr. u. Zeugnisabschriften an Frau Ed. Figge, Krefeld, Rheinstr.

Zum 1. Juli Wohnung von
6 Zimmern,
Küche u. 2 Mansarden mögl. in der Nähe des Marktplatzes ges. Off. m. Preis etc. a. d. Exp. d. Bl. erbeten.

Selbständiges 5645
Küchenmädchen
mit guten Zeugnissen aus herrschaftl. Häusern, z. 15. März in kinderloses Haushalt gesucht. Frau Rechtsanwalt Dr. Koch, Düsseldorf-Oberkassel, Kaiser-Wilhelm-Ring 16.

Schöne 2967
Wohnung,
3 Z., abg., elektr. L. z. 1. März zu verm. Lessingstraße 61.

Suche f. 15. März einf.
Fräulein
nicht unter 20 Jahren, z. m. Stütze, w. i. Haushalt, Kochen u. Nähen erfahren ist. Morgenmädch. vorhand. Frau Obering. Meyer Duisburg Akazienhof 7

3000 Mark
gegen doppelte Sicherheit u. gute Zinsen gesucht. Offerten unter K. R. an die Expedit.

Althoff's

WEISSE WOCHE

Heute Montag — letzter Tag!

In fast allen Abteilungen sind weisse Waren zu aussergewöhnlich billigen Preisen ausgelegt.

Olympia-Theater
Anfang 8.10 Uhr. Fernsprecher 1850.

Heute Première

Wie einst im Mai

mit

Mia Werber als Gast.

Die Kostüme für die Modenschau im 4. Bild sind von der Firma **Rose & Co.,** Dortmund; die Hüte v. d. Firma **N. Heimann & Co.,** Dortmund.

Baby-Ball der bösen Buben am **Rosenmontag** und **Dienstag (23. und 24. Febr.)** in sämtlichen Räumen des Olympia-Theaters.

Auf der diesjährigen
Werkbund-Ausstellung
in
Cöln
führen wir eine
BAR
nach Entwürfen des Architekten
F. A. Brenhaus, Düsseldorf
aus. Das gesamte Inventar mit Ausbau, dessen Zeichnungen und Modelle schon jetzt eingesehen werden können, soll nach Schluss der Ausstellung verkauft werden. Auf Wunsch wird die Einrichtung in bestehenden Lokalitäten eingebaut. — Interessenten wollen sich gefälligst wenden an
ROSE & CO., Dortmund
Möbel-Fabrik und Werkstätten
für Innenausbau.

Städtisches Realgymnasium
zu Dortmund.

Die **Anmeldung neuer** Schüler für **Sexta** kann **schriftlich** unter Benutzung von Anmeldescheinen, welche beim Schulwart zu haben sind, oder **mündlich** im Amtszimmer des Direktors täglich von 12—1 Uhr erfolgen.

Die in den **nördlichen Stadtteilen** wohnenden, sowie die **auswärtigen** Schüler für VI—OIII finden Aufnahme in dem Realgymnasium i. E. an der Münsterstr.

Der Tag der Aufnahmeprüfung, sowie des Beginns des neuen Schuljahres wird demnächst bekannt gegeben werden.

Zu etwa erwünschter weiterer Auskunft ist der Unterzeichnete an den Wochentagen von 12—1 Uhr im Anstaltsgebäude, Luisenstraße 16, gern bereit. 2819

Der Direktor.
I. V.: **Dr. E. Linse,** Professor.

Städt. Mittelschule für Knaben u. Mädchen
Hansastrasse 104.

Anmeldungen von Schülern und Schülerinnen für das neue Schuljahr nehme ich an den Wochentagen von 11—12 Uhr in meinem Amtszimmer entgegen. Die Anmeldungen können auch schriftlich erfolgen. Geburts- und Impfschein sind vorzulegen.

Anmeldescheine sind bei der Schuldienerin zu haben. Der Eintritt in die Mittelschule erfolgt in der Regel in dem 10. Lebensjahre nach vierjährigem erfolgreichem Besuch der Volksschule. Das Schulgeld beträgt 100 Mk. für das Jahr, für Auswärtige 140 Mk. **Die Aufnahmeprüfung aller angemeldeten Schüler und Schülerinnen findet am 30. März, 3 Uhr, im Schulhause, Hansastrasse 104 statt.**

Dortmund, den 16. Februar 1914. 2836

Der Rektor: Krüger.

Stadttheater
Dortmund.
Montag, den 16. Februar 1914.
7½-11¼ Schauspielpr A. 39
Neu einstudiert!
Zum 2. Male:
König Richard III
Dienstag, den 19. Februar 1914.
7½—10 Operupreise. B. 42
Tiefland.

Dr. Hugo Steinberg
Spezialarzt für Haut-, Harn- und Blasenleiden
Dortmund, Königswall 44
hält an Werktagen Sprechstunden ab:
Vormittags von 9—12 Uhr
Nachmittags von 3—6 Uhr
außer Mittwoch Nachmittags. 2280



Jeder Herr,
welcher schon sich kleiden will und auf gute Qualitäten achtet, erhält die feinste Garderobe für ganz wenig Geld und hat
kein Risiko,
da Besichtigung unseres Lagers ohne Kaufzwang.
Achten Sie auf genaue Adresse:
Kaufhaus für Monatsgarderobe
Dortmund, Brückstr. 12/14, I. Etg.
im Hause der Stehbierhalle Wilberg

Trauringe
massiv goldene, von Mark 5 an, sowie
Damen- u. Herren-Facon-Ringe
in großer Auswahl empfehlen
Bäumer & Co.
Dortmund, Westenhellweg 26.

Ueber vollständige Heilung

eines seit 16 Jahren bestehendem skroph. Ekzema's durch Ihre bekannte Rino-Salbe, Rino-Tee, Rino-Seife kann ich Ihnen berichten. Ich sage nicht zuviel, wenn ich behaupte, daß es gegen Ekzema keine bessere Heilsalbe geben kann, als Rino-Salbe. Mit dieser Versicherung empfehle ich mich bestens dankend.
M. C. St.

Rino-Salbe wird mit Erfolg gegen Beinleiden, Flechten und Hautleiden angewandt und ist in Dosen à Mk. 1.15 und Mk. 2.25 in den Apotheken vorrätig; aber nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot und Firma Rich. Schubert & Co., Weinböhla-Dresden.
Fälschungen weise man zurück.

Buckskin-Reste
geben wir billig ab 809
A. Eick & Comp.

Brandau & Co.
Dortmund, Hauptgeschäft Kaiserstraße 6
Filialen: Brückstr. 2, Ardeystr. 38 u. 103, Schützenstr. 70.
Modernes, grösstes und leistungsfähigstes Spezialgeschäft für
Delikatessen - Konserven - Wild - Geflügel
Kolonialwaren
Weingrosshandlung. *Versandgeschäft.*
Jede Bestellung, auch die kleinste, wird durch Automobil schnellstens frei Haus geliefert.
Telefon 3501 u. 3511. *Telefon 3501 u. 3511.*



Verlobungsringe
empfiehlt in jeder Grösse und Preislage 674
Friedr. Strunck
Westenhellweg 19.
Telefon 2553

Cigarren- u. Cigaretten-Spezial Geschäft
C. Schönfelder
Dortmund
Betenstr. 19 u. Kuckelke 4
Qualitäts-Cigarren
renommiert. Hamburger, Bremer etc. Fabriken.
Alleinverkauf der **Brun's Patent-Cigarren** (Nicotin-unschädlich,)
— Fernsprecher 4891. —

Hugo Becker
Hombruch Bahnhofstraße 44
Spezialgeschäft in Solinger Stahlwaren u. Waffen etc. 5214

Königliche Fachschule für die Eisen- und Stahlindustrie
des Siegener Landes zu Siegen.

Beginn des Schuljahres; 16. April 1914.
A. **Tagesschule.**
Praktische Ausbildung in den Lehrwerkstätten (Schlosserei, Dreherei, Schmiede, Formerei, Klempnerei) neben zeichnerischem und fachwissenschaftlichem Unterricht.
Aufnahmebedingung: Erfolgreicher Besuch einer Volksschule.
Kursusdauer: 2 Jahre. Schulgeld 60 Mark jährlich für preußische Schüler.
Stipendien für minder bemittelte und würdige Schüler.
Die Reifeprüfung gilt laut Ministerialerlaß **als Gesellenprüfung für Schlosser und Schmiede.**
B. **Sonntags- und Abendkurse** für nicht mehr fortbildungsschulpflichtige junge Leute der Metallindustrie.
Beginn: 19. April 1914.
C. **10 wöchentlicher Kursus zur Ausbildung von Vorzeichnern für Blechbearbeitung jeder Art.**
Beginn: 20. April 1914. Schulgeld 20 Mark.
Anmeldungen jetzt erbeten.
Programme und Auskunft kostenfrei durch
Die Direktion.
gez. Erler, Komm. Direktor.

Städt. kfm. Unterrichtsanstalten
Hiltropwall 19 **Dortmund** Telephon 3111
Anmeldungen für Ostern
1. **Höhere Handelsschule:** Dauer 1 Jahr Abt. Schüler und Abt. Schülerinnen.
2. **Handelsschule:** a) Dauer 1 Jahr Abt. Schüler und Abt. Schülerinnen; b) Dauer 2 Jahre Abt. **nur** für Schülerinnen.
3. **Wahlfreie kfm. Abendkurse:** a) Jahreskurse für männl. und weibl. Angestellte; b) Tertialkurse für Erwachsene; c) Jahreskurse für Lehrlinge mit einj. Zeugnis.
4. **Halbjahreskurse** für Stenographie und Maschinenschreiben f. Mädchen (Stenotypisten) Tagesunterricht

Alles Nähere ist aus den Prospekten und Anmeldeformularen ersichtlich. Mündliche Auskunft erteilt (täglich 12—1 Uhr Hiltropwall 19)
2815 **Dr. E. May,** Direktor.



Josef Kroes
g. m. b. H.
Spezial-Fabrik für Geschätts-Einrichtungen
Von der Tannstr. 40—42, Telefon 1365
Groß-Handlung **Kuhstraße 10,** Telefon 3510 2297
Feinste Referenzen in allen Branchen. Eigenes Architekturbüro.

Hotel Römischer Kaiser, Brückstr.
Mittwoch, d. 4. März, abends 8 Uhr:
Klavierabend
von Fräul. **Clementine Sandhagen.**
Werke von Brahms, Mozart, Reger, Debussy, Beethoven. 2837
Bechstein-Konzertflügel — Alleiniger Vertreter: **Franz Reinelt,** Balkenstrasse 14/16.
Numerierter Platz Mk. 3.— Schülerkarten Mk. 1.—
Vorverkauf: Pianofortehandlung Franz Reinelt, Balkenstrasse 14/16, am **Rathaus,** Buchhandlung **Krüger,** Krüger-Passage **Verkehrsverein,** Markt.

Die in der Zeit vom 1. April 1914 bis zum 31. März 1915 erforderlich werdenden Lieferungen von Kleidungsstücken, Schuhwerk (einschließlich Ausbesserungsarbeiten), Brillen, Bandagen, Bruchbändern usw. sollen vergeben werden. Angebote ohne äußerliche Kennzeichen der Firma, mit einem Merkwort versehen, werden bis zum 28. d. Mts. im Verwaltungsgebäude II, Betenstraße 35, Zimmer Nr. 209 entgegengenommen, woselbst auch die Lieferungsbedingungen eingesehen werden können. Ein versiegelter Briefumschlag mit Merkwort und Bezeichnung der Firma ist dem Angebot beizufügen.

Dortmund, den 11. Februar 1914. 2834

Die Verwaltung des Armenwesens.

Landkreis Dortmund.
Bekanntmachung.

Die Verhandlung und Entscheidung über die zum diesjährigen Kreis-Ersatz-Geschäft angebrachten **Militär-Reklamationen** findet soweit dieselben nicht bereits erledigt sind **am 6. April 1914 im Gewerbeverein zu Dortmund, Kuhstraße** statt.

Zu demselben Termin findet auch die Verhandlung über die Zurückstellungsgesuche der Mannschaften der Reserve, Marine-Reserve, Landwehr, Seewehr Ersatzreserve und Marine-Ersatzreserve, sowie ausgebildeter Landsturmpflichtiger des zweiten Aufgebots gemäß § 123 der Wehrordnung statt.

Gemäß bestehender Vorschrift müssen diejenigen Familienangehörigen eines Militärpflichtigen, auf deren ... gebliche Erwerbs- resp. Aufsichtsunfähigkeit ein Antrag auf Befreiung oder Zurückstellung des letzteren vom Dienst im stehenden Heere gegründet werden soll, sich sowohl der Ersatz- als auch der Ober-Ersatz-Kommission persönlich vorstellen.

Indem ich dieses zur öffentlichen Kenntnis bringe, mache ich zugleich darauf aufmerksam, daß die Reklamanten den Nachteil, der ihnen durch etwaige Nichtbefolgung dieser Vorschriften erwachsen möchte, sich selbst beizumessen haben.

Dortmund, den 2. Februar 1914.

Der Landrat:
I. V.: Heinichen, Regierungsassessor.

Wir haben fertige
Betten
sehr preiswert
— abzugeben —
Bettfedern und Daunen
in reeller Ware, zu billigen Preisen.
A. Eick & Comp.
Nicolaistr. 5 Balkenstr. 36—38
beim Bezirks-Kommando
— Dortmund. —
Vom Markt aus in 2 Minuten zu erreichen.
Von d. Betenstr. (Stadthaus) in ½ Min. zu erreichen

Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem Sjelligen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.
Jeder Abonnent ist auf Grund unserer Statuten mit 300 Mark kostenlos gegen tödlichen Unfall versichert!

Inserate
die 8 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig.
Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 39. | Dortmund, Montag, den 16. Februar 1914. | 31. Jahrg.

Gebr. Kaufmann
Dortmund

Montag, den 16. Februar
Dienstag, den 17. Februar
Mittwoch, den 18. Februar
Donnerstag, den 19. Februar

4 Grosse Sonder-Verkaufstage

bester eleganter Anzugstoffe

für Herren und Knaben

zu abnorm billigen Preisen!

Posten I Meter **2.90**
Prima solide Buckskins für Burschen- u. Knaben-Anzüge, sowie mod. Stoffe f. Damen-Kostüme in engl. Geschmack

Posten II Meter **3.90**
Elegante Anzugstoffe für Herren u. Burschen in modefarbig, braun, grün und grau meliert.

Posten III Meter **4.50**
Hochfeine Anzugstoffe in neuesten Modefarben.

Posten IV Meter **5.90**
Feinste Stoffe, Neuheiten für das Frühjahr, in hell und dunkel.

Posten V Meter **6.90**
Schicke Meltons und Cheviotstoffe für mod. Frühjahrs-Anzüge. — Ferner befinden sich unter diesem Posten feinste engl. Stoffe vorjeger Saison welche bis 17.00 Mk. per Mete gekostet haben.

Unsere bekannte Marken blau Kammgarn-Cheviots
→ **bedeutend ermässigte Preise 2.90 3.75 4.75**

Der Schatzgräber.

Roman von Erich Ebenstein. 6

Plötzlich sprang Konstanze auf.

„Du lieber Himmel, jetzt hätte ich beinahe das Wichtigste vergessen! Denken Sie nur, meine Herren, gestern Abend überraschte mich meine Schwester Lilly. Ganz unangemeldet kam sie an, ich konnte vor Freude nachher die ganze Nacht nicht schlafen. Lilly, mein Herzblatt, denken Sie nur, und sie hat mir versprochen, wenigstens zwei Monate in Winkel zu bleiben, was für eine Person, wie Lilly, ein kleines Opfer ist."

„Ich wußte gar nicht, daß Sie eine Schwester haben, Frau Konstanze," sagte der alte Paur kopfschüttelnd. „Sie haben nie von ihr erzählt."

Konstanze schlug in komischem Erstaunen die Hände zusammen.

„Ist es möglich? Und Richard wirft mir vor, daß ich von nichts soviel schwatze, als von Lilly, und er ist ganz eifersüchtig auf sie! Lilly und ich waren nämlich immer ein Herz und eine Seele! Ach, was haben wir beiden Mädels zusammen geträumt, geschwärmt, gelacht und geweint! Dann, als ich heiratete, zog Lilly nach München, zu Tante Heidlauf — der berühmte Maler Heidlauf, wissen Sie, ist nämlich ein Onkel von uns — und wie oft ich sie seitdem auch beschworen habe, mich zu besuchen, sie wollte nicht!" Ein leises Lächeln spielte um Frau Herzogs Mund, sie blinzelte den alten Paur vertraulich an und fuhr fort: „Wegen des Herzogs nämlich."

„Lilly ist so stolz — sie fürchtete immer, Sabine könnte denken — aber das ist natürlich Unsinn! Und jetzt hat sie sich doch endlich entschlossen, zu kommen, im Vertrauen gesagt: sie hatte mit Heidlaufs einen Streit. Der Kammerherr Baron Pogwich wollte sie durchaus zur Frau, und da er mehrfacher Millionär und auch sonst ein netter Mensch ist, waren Heidlaufs natürlich dafür. Aber Lilly wollte nicht. Sie ist so eigen. „Ich liebe ihn nicht, und ohne Liebe heirate ich nicht — basta!"

„Darin kann man Ihrem Fräulein Schwester sicherlich nur zustimmen," nahm Hans zum ersten Male das Wort. Konstanze blickte ihn lächelnd an.

„Nun ja — Jugend hält zur Jugend. Da sieht man immer nur durch die Brille des Idealismus. Schließlich darf ich nicht viel dagegen sagen, denn ich habe selbst aus Liebe geheiratet und hätte nicht von Richard gelassen, wenn er auch ein Bettler gewesen wäre. Indessen, Heidlaufs haben ja auch recht. Ein armes Mädchen sollte, aber warten Sie, ich will Lilly holen, damit Sie sie selber kennen lernen." Sie sprang auf und eilte zur Tür. Dort blieb sie einen Augenblick stehen, legte den Finger an den Mund und sagte schalkhaft: „Nicht wahr, Sie lassen aber nicht merken, daß ich über die Geschichte mit Pogwich geplaudert habe? Lilly würde es mir nie verzeihen!"

Selbstverständlich gelobten beide Herren vollste Diskretion. Während Frau Konstanze draußen war, sagte Jakob Paur zu seinem Sohn: „Nun — wie gefällt sie Dir? Ist sie nicht wie der leibhaftige Sonnenschein?"

Und Hans antwortete mit einem tiefen Atemzug: „Ja, Vater — das ist sie."

Gleich darauf trat Konstanze mit einem jungen Mädchen ein, dessen Schönheit frappierend wirkte. Ebenso goldblond, rosig und frisch wie ihre Schwester, war sie größer als diese und hatte große, dunkelblaue Augen, welche merkwürdig tief in den Höhlen lagen, wodurch der Blick etwas Eindringliches, Inniges erhielt.

„Meine Schwester Lilly Timm," stellte Konstanze sie vor und fügte, gegen Lilly gewendet, hinzu: „Und hier mein lieber, alter Freund Paur und sein Sohn, der erst vor wenigen Tagen aus Amerika zurückkam."

Konstanze überließ ihrer Schwester dann die Unterhaltung ihres „lieben alten Freundes Paur" und setzte sich zu Hans, mit dem sie sogleich in ihrer herzlich teilnehmenden Art ein Gespräch über seine Reisen, seine Heimkehr, Winkel, die Gewerkschaften und die „gute, liebe" Barbara, welche sie nächstens wieder aufsuchen wolle, begann.

Zuletzt fragte Hans nach Richard.

„O, der ist gewiß wieder mit Schulangelegenheiten beschäftigt," antwortete Konstanze; „wie leid wird es ihm sein, Ihren lieben Besuch versäumt zu haben — aber die Schule in Winkel ist nun einmal sein Steckenpferd. Sie müssen wissen, daß sie ganz sein Werk ist."

„Ich habe davon gehört. Früher sah es allerdings hier traurig damit aus! Ja, nicht wahr? Schrecklich! Die armen Kinder mußten in jedem Wetter anderthalb Stunden weit nach dem nächsten Marktflecken wandern. „Das geht nicht, das ist unerhört!" sagte Richard, und da der Staat nichts dazu tun wollte und die Gemeinde Winkel nicht viel tun konnte, nahm Richard die Sache in die Hand. Jetzt haben wir ein schönes neues Schulhaus an der Straße gegen Gams, einen Oberlehrer und seit acht Tagen sogar eine Unterlehrerin.

Ich glaube, mein Mann wollte eben heute dem Unterricht dieser neuen Lehrkraft beiwohnen. Fräulein Landi ist eine Anfängerin, soll aber sehr tüchtig sein. Bin neugierig, wie Richards Urteil über sie ausfällt."

„Gnädige Frau interessieren sich also auch für die Sache?"

Konstanze lachte ihr weiches, leises Lachen, das ihr so lieblich stand.

„O — ich stecke hinter allem ein bischen, was Richard hier anfängt. Ja, ich kann wohl sagen, die ersten Ideen kommen meist von mir. Ich bin ein so unruhiger Geist, muß immer was zu schaffen haben, sonst ist mir gar nicht wohl. Und es gibt ja auch massenhaft zu schaffen in Winkel. Jetzt bauen wir das Armenhaus und für später habe ich schon wieder einen Plan."

„Ist dieser noch ein Geheimnis?"

„Eigentlich ja. Aber Ihnen will ich ihn anvertrauen: Richard soll eine Krankenkasse für die Arbeiter ins Leben rufen und einen Arzt in Winkel anstellen. Dabei zähle ich sogar heimlich auf Ihre Unterstützung. Die beiden Gebieter — mein Schwiegervater und Ihr Vater — sind nämlich dagegen."

„Von ganzem Herzen will ich dafür eintreten!" rief Hans warm. „Für dies und vieles andere."

Konstanze drückte ihm die Hand.

„Wir müssen überhaupt zusammenstehen, wir Jungen, und ein bischen Revolution machen in Winkel. In manchen Stücken ist es hier noch reinstes Mittelalter, das macht die völlige Abgeschiedenheit des Ortes und auch die jahrhundertlange Gewöhnung der Leute an die unbedingte Macht der Familie Herzog. Ich bin ja nun wohl selber eine Herzog," fuhr Konstanze leise und nachdenklich fort, „aber ich fühle als solche auch eine Art Mission in mir. Richard und ich, wir vertreten sozusagen die neue Zeit — die andern Herzogs das Feudalsystem," sie wies plötzlich zum Fenster hinaus und rief in verändertem, heiterem Ton: „Da haben Sie gleich eine Illustration. Dort treibt meine Schwägerin Sabine eben wieder ein paar Arbeiterjungen ins Schloß zur „Strafe." Die sperrt sie nun für einen Tag bei Wasser und Brot ein, wahrscheinlich, weil sie irgendwo auf Herzogschem Wiesengrund Fangen gespielt haben."

„Und die Eltern lassen sich das gefallen?"

„Selbstverständlich. Vor Sabine haben sie alle einen Heidenrespekt. Die weiß in jeder Hütte Bescheid. Ganz plötzlich erscheint sie bald da, bald dort und inspiziert — das heißt sie läßt sich die Vorräte zeigen, fragt, was gekocht wird, was der Mann verdient, wieviel Brot wöchentlich verzehrt wird und so weiter, ich nenne sie immer die „Dambulante Justiz."

Hans schüttelte ungläubig den Kopf.

„Das sind ja unglaubliche Zustände."

„O, sie fällt auch Rechtssprüche, hält Predigten über Verschwendung und hetzt die Leute gegeneinander, wenn es ihr paßt."

„Und das wird ihr nicht von amtswegen verboten? Darüber beschwert sich niemand?"

„Keine Spur. Der Bezirksrichter in Gams ist ihr Freund und kümmert sich nicht um solche Kleinigkeiten. Er ist froh, wenn er nicht amtlich nach Winkel muß — außerdem ist er ein großer Nimrod und hat freie Jagderlaubnis in allen Herzogschen Revieren."

Wieder schüttelte Hans den Kopf.

„Sie verzeihen, gnädige Frau, aber für einen, der aus Amerika kommt, klingt das wirklich märchenhaft."

„Das glaube ich Ihnen gern!"

„Und können Sie nichts dagegen tun?"

„Nein — da ist meine Macht zu Ende. Wo die Herzog'sche Feudalherrschaft anfängt, bleibe ich ganz still, ich werde ja gelegentlich auch inspiziert, verwarnt, getadelt, gerichtet."

„Nicht möglich!"

„Doch — in Winkel ist alles möglich."

Der alte Paur erhob sich.

„Nun ist es wohl Zeit, daß wir gehen, Hans. Die gnädige Frau wird zum Speisen gehen wollen und Tante Barbara ist auch sicherlich schon in Verzweiflung."

Beim Abschied drückte Konstanze Hans Hand.

„Auf gute Freundschaft also! Und ich rechne darauf, daß Sie unser Haus als zweite Heimat betrachten!"

Hans versprach es mit Freuden. 216,18

Deutscher Reichstag.

w. Berlin, 14. Februar.

Am Bundesratstisch Dr. Delbrück.

Präsident Dr. Kaempf eröffnet die Sitzung um 10,15 Uhr.

Zunächst wird die Erteilung der Genehmigung zur Einleitung eines Privatklageverfahrens gegen den Abg. Dr. Paasche (nat.-lib.) versagt.

Hierauf wird die zweite Beratung des

Etats des Reichsamts des Innern

fortgesetzt.

Die Resolutionen zum Aufsichtsamt für die Privatversicherung werden gegen die Stimmen der Rechten angenommen und das Kapitel selbst bewilligt.

Damit sind die fortdauernden Ausgaben des ordentlichen Etats erledigt.

Es folgen die einmaligen Ausgaben. Eine Reihe Titel wird ohne erhebliche Debatte erledigt.

Beim Titel „Förderung der Bekämpfung des Typhus" (150 000 M.) fordert

Abg. König (Soz.) eine intensive Bekämpfung der Wasserseuche. Die schlechten Ernährungsverhältnisse des Volkes böten der Ausdehnung der Seuche einen guten Resonanzboden. (Redner geht im einzelnen auf eine Typhusepidemie im Ruhrbecken ein, wird aber vom Präsidenten Dr. Kaempf ersucht, nicht zuweit vom Thema abzuweichen.) Ich will nachweisen, daß die Firma Thyssen durch schlechte Wasserversorgung für die Ausbreitung der Seuche verantwortlich zu machen ist und deshalb auch die meisten Kosten zu tragen hätte. Die Wasserversorgung jener Gegend wird der Ruhr entzogen, diese ist aber durch die anliegenden industriellen Unternehmungen verschmutzt.

Ministerialdirektor v. Jonquières: Diese Position ist lediglich ein Beitrag zu der Ausführung des Seuchengesetzes, die grundsätzlich Landessache ist. In die Verhältnisse im Ruhrrevier einzugreifen, haben wir keine Möglichkeit. Die preußische Behörde hat ihre Pflicht und Schuldigkeit dort getan und es ist unzweckmäßig, daß sie hier, wo sie sich nicht verteidigen kann, angegriffen wird. Wir werden den Klagen nachgehen und prüfen, was an der Sache ist. (Bravo rechts.)

Beim Titel

„Beiträge des Reiches zu den Kosten der olympischen Spiele in Berlin 1915 (46 000 M.)"

beantragt die Kommission, diese Position zu streichen.

Dagegen beantragen die Rechte, Nationalliberalen und die Freisinnigen die Wiederherstellung der Regierungsvorlage.

Abg. Rühle (Soz.): Würden die olympischen Spiele lediglich dem Sport, der Körperkultur und der Gesundheitspflege dienen, so würden wir die Summe bewilligen. Diese Summe soll aber lediglich an nationale deutsche Turner und Sportkreise gegeben werden. Die Arbeiterturnvereine sollen aber ausgeschlossen sein. Dadurch werden die olympischen Spiele eine politische Angelegenheit, und das ist Grund genug für uns, die Summe abzulehnen. Die Unterstützung dieser Spiele soll eine Prämie für politische Gesinnungslosigkeit werden. Wir bewilligen keinen Pfennig, wenn wir dafür auf unsere freiheitliche Gesinnung verzichten sollen. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Stöve (nat.-lib.): Die Beteiligung an den olympischen Spielen setzt eine freiheitliche und nationale Gesinnung im allerhöchsten Sinne des Wortes voraus. (Bravo!) Wir haben eine Pflicht gegenüber dem Auslande zu erfüllen, das uns stets zuvorkommender Gastgeber gewesen ist. Wir müssen diese Gastfreundschaft den angemeldeten 25 Nationen gegenüber erwidern. Es handelt sich nicht um Rekordleistungen, sondern darum, zu zeigen, daß ein starkes Geschlecht heranwächst, das es versteht, die Siege an die schwarz-weiß-rote Fahne zu heften, nicht aber an die rote. (Bravo!)

Abg. v. Massow (kons.): Unsere Jugend wird Gelegenheit haben, die Siegespalme zu erringen. Die Spiele müssen organisiert werden, das kostet Geld. Wir dürfen bei anderen Nationen nicht naffauern. (Heiterkeit.) Eine Ablehnung dieser ersten Rate würde im Volke nicht verstanden werden. Ich bitte, den Betrag möglichst einstimmig zu bewilligen.

Abg. Dr. Müller-Meiningen (fortschr. Vp.): Die gestrigen Entgleisungen des Präsidenten des Ausschusses, der es verstanden hat, die ganze Sache zu verderben und der vom heiligen Reichstag sprach und ihn mit Peter Schlemihl vergleich (bezieht sich auf die Rede v. Podbielskis bei der Schaffermahlzeit in Bremen. Red.), sind tief zu bedauern. Die Regierung sollte Herrn v. Podbielski an die Kandare nehmen, damit er die Sache nicht weiter schädige, die er vertreten soll. Die Politik der Sonderstellung gegen die Arbeiterturnvereine, ist nur Wasser auf die Mühle der Sozialdemokraten. Wir wollen keine politische und konfessionelle Scheidung der Turnsache. Hier handelt es sich um eine große deutsche Sache, und das Reich muß hinter den olympischen Spielen stehen. Bewilligen wir diesen kleinen Betrag. (Beifall.)

Direktor Dr. Lewaldt: Namens der verbündeten Regierungen kann ich die Anträge auf Wiederherstellung der Etatsposition nur wärmstens befürworten. In der Budgetkommission sind gerade die Gesichtspunkte dargelegt worden, welche für die Bewilligung der Forderung sprachen. Eine große Partei, die in der Kommission die Forderung mit abgelehnt hat, das Zentrum, ist hier noch nicht zu Wort gekommen. Es wurde in der Kommission ausgeführt, die olympischen Spiele seien nicht Sache des Reiches, sondern der Einzelstaaten. Darüber sind wir uns klar, daß es sich bei der Frage um die Förderung einer kulturellen Art handelt, indem wir die körperliche Ausbildung, die Liebe zur Natur und zur Bewegung unterstützen. Es handelt sich hier um eine Repression dem Auslande gegenüber. Sechsmal sind wir zu Gaste gewesen, und da müssen wir auch selbst einmal Gastgeber sein. Von ganz besonderer Bedeutung ist die Beteiligung des Reiches. Es geht ein erheblicher demokratischer Zug durch den Sport. (Lachen bei den Sozialdemokraten.) Das ist unzweifelhaft! In der Deutschen Turnerschaft finden sich nebeneinander Arbeiter, Lehrlinge, Techniker, Gemeinde- und Hochschüler und auch Offiziere zusammen, und im Deutschen Stadion läuft ein preußischer Prinz. Wenn die deutsche Mannschaft nicht besonders sieghaft war, so liegt das daran, daß den Spielen in der Hauptsache die Spielregeln des gastgebenden Landes zugrunde gelegt wurden. Auf die Kommission können wir nur Einfluß gewinnen, wenn wir auch eine offene Tasche haben. Wenn unsere Spiele auch nicht die Bedeutung der Olympiade des Altertums gewinnen werden, so schließen sie doch auch ein sympathisches Band um alle Völker. Wenn vor dreißig Jahren der Reichstag die Mittel bewilligt hat, das antike Olympia aus dem Schutt wieder erstehen zu lassen, dann sollte der jetzige Reichstag auch für das erste deutsche Olympia die Mittel nicht verweigern. (Beifall.)

Abg. Wertin (Reichsp.): Ob es der Regierung gelingen wird, Herrn v. Podbielski an die Kandare zu nehmen, ist mir zweifelhaft. (Heiterkeit.) Auf unsere sonstigen Entscheidungen kann die Aeußerung dieses Herrn keinen Einfluß haben. Mit aller Entrüstung weise ich die Verdächtigung des Abg. Rühle zurück, der der Deutschen Turnerschaft Lumperei und Denunziationssucht vorgeworfen hat. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Bruhn (fortschr. Vp.): Würde der Antrag abgelehnt werden, so würden wir dem Ansehen Deutschlands schweren Schaden zufügen.

Abg. Hansen (Däne): Ich stimme gegen den Antrag, da gegen die nordschleswigschen Turnvereine scharf vorgegangen wird und diese lahmgelegt werden, dadurch, daß sie als „Privatschulen" unter die Schulaufsicht gestellt werden (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Heine (Soz.): Es tut uns leid, gegen die Forderung eines großen kulturellen Werkes stimmen zu müssen. Für die Arbeiterklasse ist das Turnen wichtiger, als für die Besitzenden. Die Deutsche Turnerschaft nimmt bei jeder Gelegenheit gegen die Arbeiterturnvereine Stellung. Das Stadion ist jetzt ja auch den Arbeiterturnvereinen zur Verfügung gestellt und vielleicht ist dies mit Rücksicht auf diesen Etat bewilligt worden. (Hört, hört!) Daß Herr v. Podbielski entgleiste, sind wir gewöhnt. Zweifellos hat er um das Erstehen des Stadions große Verdienste. Laden wir unsere ausländischen Sportfreunde ein, so werden sie von der Polizei wieder hinausgeworfen.

Damit schließt die Debatte.

Abg. Ledebour (Soz.) ruft: Und die Regierung? (Heiterkeit.)

Die Abstimmung wird am Dienstag vorgenommen werden.

Nach kurzer unerheblicher Debatte wird der Rest dieses Etats bewilligt.

Ueber die noch ausstehenden Resolutionen zum „Gehalt des Staatssekretärs" wird Dienstag abgestimmt werden. Darauf wird der Gesetzentwurf über die weitere Zulassung von Hilfsmitgliedern im Kaiserlichen Patentamt in erster, zweiter und dritter Lesung endgültig angenommen.

Darauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung Montag 2 Uhr. Tagesordnung: Justizetat. — Schluß nach 2 Uhr.

Preußisches Abgeordnetenhaus.

w. Berlin, 14. Februar.

Am Ministertische v. Dallwitz.

Präsident Graf Schwerin-Löwitz eröffnet die Sitzung um 11,15 Uhr.

Die zweite Beratung des

Etats des Ministeriums des Innern

wird beim Titel „Ministergehalt", und zwar bei der Spezialberatung fortgesetzt.

Abg. Frhr. Schenk zu Schweinsberg (kons.): Wir halten die Unterbringung gemeingefährlicher Geisteskranker in den Provinzial-Irrenanstalten infolge der den Provinzialverbänden erwachsenden Unzuträglichkeiten nicht für richtig. Wir stimmen dem Antrage Schmedding zu, wonach die Fürsorge für die Kranken vom Staate zu übernehmen ist. Die Kostenfrage darf nicht ausschlaggebend sein.

Abg. Dr. Schröder-Kassel (nat.-lib.): Die Rechtsprechung des Oberverwaltungsgerichts, wonach die Provinz für die Unterbringung gemeingefährlicher Geisteskranker zu sorgen habe, ist anfechtbar. Jedenfalls ist die dadurch geschaffene Rechtslage durchaus unbefriedigend.

Minister des Innern v. Dallwitz: Der Antrag widerspricht der Tendenz der neuen Gesetzgebung. Nach der Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts muß die Frage vom armenrechtlichen Standpunkt angesehen werden, und infolgedessen liegt die Unterbringung der Verbrecher den Provinzen ob. Eine Teilung des Irrenwesens, wie sie in dem Antrage gedacht ist, ist zwar möglich, aber nicht zweckmäßig. Ich bitte deshalb das Haus, sich auf den Antrag nicht festzulegen.

Abg. Dr. Fiesch (freis. Vp.): Es handelt sich bei dieser Frage um den Schutz der Allgemeinheit, und deshalb muß der Staat die Fürsorge für gemeingefährliche Geisteskranke, soweit sie noch den Landarmenverbänden obliegt, übernehmen.

Abg. Dr. Liebknecht (Soz.) begründet den Antrag Braun (Soz.) auf Vorlegung eines Gesetzentwurfes zur Regelung des Irrenrechts, soweit dasselbe nicht reichsgesetzlich geregelt ist.

Abg. Viereck (freikons.): Der Staat ist verpflichtet, für die Unterbringung derjenigen Geisteskranken zu sorgen, deren Unterbringung zum Schutze der Allgemeinheit erforderlich ist. Dem Antrag Braun können wir in der Hauptsache zustimmen.

Ministerialdirektor Dr. Freund: Die Vorredner haben erklärt, die Unterbringung der Geisteskranken sei Gegenstand der Landespolizei. Das Oberverwaltungsgericht hat in konstanter Praxis entschieden, daß die Unterbringung Sache der Ortspolizei sei.

Nach kurzen Bemerkungen der Abgg. Schmedding und Dr. Liebknecht ist die Debatte über die Anträge erledigt.

Die Abstimmung wird später erfolgen.

Es folgt die Debatte über die nordschleswigsche Frage.

Abg. Johansen (freikons.): Die dänische Agitation in Nordschleswig, die auf eine Wiedervereinigung dieser Landesteile mit Dänemark abzielt, hat in den letzten Jahren erheblich an Schärfe zugenommen. Der Staatsregierung können wir den Vorwurf nicht ersparen, daß sie durch eine Politik der Milde und des Schwankens den Mut der Dänen gestärkt hat. Es muß von Reichs wegen versucht werden, den Zuzug über die Grenze zu verhindern. (Beifall rechts.)

Abg. Nissen (Däne): Durch das Verbot eines Vortrages von Amundsen in Flensburg durch den Regierungspräsidenten in Schleswig ist die Empfindlichkeit aller anderen Kulturnationen verletzt worden. Das Verbot der Landung dänischer Passagiere in Sonderburg entspricht ebenfalls nicht den Gesetzen internationaler Höflichkeit. Gegen Vorträge von Dänen geht man in geradezu lächerlicher Weise vor. Man verbietet sogar Vorträge über Indien und die Fliegenplage. Wenn Sie mit Ausnahmegesetzen gegen uns aufhören und auch in Nordschleswig gleiches Recht für alle schaffen, dann werden wir erträgliche Zustände der Nordmark haben.

Abg. Schifferer (nat.-lib.): Die dänische Gefahr nimmt von Jahr zu Jahr zu. Wir wollen keine Politik der Schikane, sondern eine Politik der Gerechtigkeit, aber auch der Entschiedenheit und Konsequenz. Besondere Aufmerksamkeit müssen wir den dänischen Jugendorganisationen zuwenden, in denen die Jugend dem deutschen Wesen entfremdet wird. Ueber die Frage der Staatenlosen bitte ich den Minister um Auskunft. Wir haben den Wunsch, daß sie dem dänischen Staate überwiesen werden.

Minister des Innern v. Dallwitz: Was das Verbot des Landens eines dänischen Dampfers in Sonderburg betrifft, so verfolgen derartige angebliche Vergnügungsfahrten häufig den Zweck, die dänischen Interessen zu fördern. Das Verbot war ergangen, weil ein Demonstrationsumzug geplant war. Das Verbot des Vortrags von Amundsen ist zurückgenommen worden, weil es sich um einen wissenschaftlichen Vortrag handelte und der Verdacht einer illoyalen Handlung absolut ausgeschlossen war. Die Behauptung, daß wir in der dänischen Frage einen Zickzackkurs verfolgen, schießt über das Ziel hinaus und entbehrt der Begründung. Ich muß den Vorwurf mit aller Entschiedenheit zurückweisen. Solange ich an dieser Stelle stehe, habe ich nicht daran gedacht, die bestehenden Abwehrmaßnahmen gegen die dänische Agitation irgendwie abzuschwächen. Sie sind in den letzten Jahren schärfer gehandhabt worden als früher. Es kann auch keine Rede davon sein, daß wir Staatenlose aus Dänemark herübernehmen. Wir haben es auch an politischen Maßnahmen, um die Deutschen kulturell und wirtschaftlich zu heben, nicht fehlen lassen. Man sollte die Regierung nicht dafür verantwortlich machen, daß die Zustände in der Nordmark immer noch nicht befriedigend sind. Man sollte Anerkennung haben für das Gute, was geleistet ist. (Beifall.)

Abg. Graf v. Baudissin (kons.): Wir sind der Ansicht, daß die Nordmarkpolitik in den letzten Jahren nicht den Eindruck der Stetigkeit gemacht hat. (Hört, hört!) Dieser Vorwurf bezieht sich nicht auf den gegenwärtigen Minister, aus dessen Erklärungen wir entnehmen, daß nach unseren Wünschen verfahren wird. (Beifall rechts.)

Hierauf wird die Weiterberatung auf Montag 11 Uhr vertagt.

Präsident Graf Schwerin-Löwitz teilt mit, daß voraussichtlich am Dienstag die Interpellation betr. Ueberschwemmungen an der Ostsee auf die Tagesordnung gesetzt wird.

Schluß 25 Uhr.

Bertillon †.

Der Erfinder des anthropometrischen Systems, Alphonse Bertillon, ist in Paris gestorben. Der Verstorbene, dessen Methode der Messung von Verbrechern ihn weltberühmt machte und nach ihm benannt wurde, war 1853 in Paris geboren. Als Chef des Identifizierungsamtes in Paris erreichte er seit 1880 mit seiner Methode höchst befriedigende Resultate, und in vielen Staaten ist sie für gleiche Zwecke angenommen worden. Das Bertillonsche System ist ein Meßverfahren, das den Zweck verfolgt, die Identität einer Person auf Grund [illegible] anthropologischer Merkmale, die früher an ihr festgestellt worden sind, nachzuweisen. Es besteht in der Aufnahme bestimmter körperlicher Merkmale, denen eine gewisse Konstanz für das ganze Leben zukommt. Als solche betrachtete Bertillon Kopflänge, Kopfbreite, Mittelfingerlänge, Fußlänge, Unterarmlänge, Kleinfingerlänge, weiter die Höhe des gesamten Körpers, die des Oberkörpers, Armspannweite, Höhe und Breite des linken Ohrs, und besondere Merkmale am Auge. Das Bertillonsche System hat sich neben der Feststellung der Persönlichkeit rückfälliger Verbrecher auch in juristischer, medizinischer und sozialer Hinsicht glänzend bewährt.



Das Bertillonsche Meß-System.

Verschiedenes.

** Für den zweiten Sohn des Kronprinzen, den Prinzen Louis Ferdinand, ist ein längerer Aufenthalt in Wildbad Kreuth auf Anraten der Aerzte in Aussicht genommen.

** Sämtliche Kabel nach Helgoland sind durch Sturm zerstört. Es ist nur drahtlose Verbindung möglich.

** Eine stürmische Auseinandersetzung in der Zweiten hessischen Kammer vom 12. Dezember 1912 fand in einer Schöffengerichtssitzung in Gießen ihren Abschluß. Abg. Grünwaldt (Vp.) hatte den Abg. Winkler (nat.-lib.) einen Kabarettkünstler genannt, Winkler schimpfte Grünwaldt Feigling, Grünwaldt antwortete mit dem Versprechen, er würde Winkler hinter die Ohren schlagen. In Zeitungsartikeln fügten sich beide Abgeordneten weitere Beleidigungen zu. In der Gerichtsverhandlung erhielten Winkler 600 M., Grünwaldt 100 M. Geldstrafe.

** Das Urteil im Magdeburger Schmiergelderprozeß. In dem Prozeß gegen die Inhaber der Lack- und Farbenfabrik Thurm u. Beschke, die Brüder Walter und Friedrich Beschke aus Magdeburg, gegen deren frühere Prokuristin Helene Altmann und gegen den Kaufmann Ladecke wegen unlauteren Wettbewerbs, begangen durch Bestechung von Angestellten und Vertretern öffentlicher und privater Betriebe, beantragte der Staatsanwalt gegen Ladecke, der als Vertreter einer anderen Firma von der Firma Thurm u. Beschke Geld angenommen hat, eine Geldstrafe von 200 M. oder 20 Tage Gefängnis, gegen die Angeklagte Fräulein Altmann eine Geldstrafe von 500 M. oder 50 Tage Gefängnis und gegen die beiden Hauptangeklagten Walter und Friedrich Beschke eine Gefängnisstrafe von je drei Monaten und eine Geldstrafe von je 3000 M. oder weitere 300 Tage Gefängnis, außerdem die Veröffentlichung des Urteils in den gelesensten Handelszeitungen und in dem Fachblatt der Lackindustrie. Das Urteil lautete: Fabrikbesitzer Walter und Friedrich Beschke je einen Monat Gefängnis und 5000 M. Geldstrafe, die Prokuristin Helene Altmann 200 M. Geldstrafe, Kaufmann Ladecke 300 M. Geldstrafe. — Während der Nachmittagssitzung verlas unter allgemeiner Bewegung des Auditoriums der Vertreter der Anklage ein Kieler Telegramm, wonach der in dem Prozesse vielgenannte Werkmeister der Kaiserlichen Werft in Kiel, Gerdes, der sich in großem Umfange Schmiergelder hatte zahlen lassen (bis zu 10 000 M.!) Selbstmord begangen hat.

Die neuen Briefmarken der Türkei und Egypten.

Die Türkei und Egypten haben soeben neue Briefmarken herausgegeben, die durch ihre Ausführung nicht nur in Philatelistenkreisen angenehm auffallen werden. Die türkische Serie zeigt in schöner Farbenzusammenstellung Bilder vom Bosporus, von der Ahmed-Moschee, der zerbrochenen Türme von Konstan-



Türkische Marken.



Egyptische Marken.

Die neuen türkischen und egyptischen Briefmarken

tinopel sowie die Hauptstraße Konstantinopels. Interessant ist, daß die höchste der neuen türkischen Marken nicht weniger als 200 Piaster (36 Mark) Wert besitzt. Die egyptischen Marken zeigen die Bilder der Sphinx, des Pylons von Karnak sowie der Pyramiden und anderer altegyptischer Kunstdenkmäler.

Marktpreise.

Dortmund, den 14. Februar 1914.

		Höchster Preis M	Pf	Niedrigster Preis M	Pf	Häufigster Preis M	Pf
Rindfleisch							
a. Keule	1 kg	2		1	60	1	80
b. Bug	„	1	80	1	50	1	70
c. Bauch	„	1	70	1	40	1	50
Kalbfleisch							
a. Keule	„	2	20	1	80	2	
b. Bug	„	2		1	70	1	90
Hammelfleisch							
a. Keule	„	2	20	1	70	2	10
b. Bug	„	2		1	60	2	
Schweinefleisch							
a. Keule	„	1	80	1	60	1	70
b. Bug	„	1	70	1	50	1	60
c. Kopf u. Beine	„	1		1	80		90
d. Rückenfett (frisch)	„	1	50	1	30	1	40
Schinken (inländ.)	„	3		2	40	2	70
Speck (geräuchert)	„	2	10	1	80	1	80
Roßfleisch	„	1			70		80
Eßkartoffeln	100 „	11		5	40	6	50
Eßbutter	1 „	2	80	2	60	2	70
Eier	1 Dtzd.	1	40	1	20	1	30
Stroh (Richt.)	100 kg	6		4	40	4	90
Wiesenheu	„	7	50	5	40	6	20

Unsere Parteifreunde

und die verehrl. Leser und Leserinnen

unserer Zeitung bitten wir, in erster Linie diejenigen Geschäfte bei ihren Einkäufen zu berücksichtigen, die auch im „Dortmunder Tageblatt" inserieren und sich stets auf unsere Zeitung beziehen.

Betten Federn, Daunen, Bettwaren, Möbel und Polsterwaren kaufen Sie gut und billig im Warenhaus **A. Eick & Comp.**, Dortmund Balkenstrasse 32–34, Nikolaistrasse 5 (beim Bezirkskommando)

Kinderwelt.

Wochenschrift zur Unterhaltung und Erziehung der Jugend.

Sinnspruch.

Der Mensch bedarf der Menschen sehr
Zu seinem großen Ziele:
Nur in dem Ganzen wirket er;
Viel Tropfen geben erst das Meer,
Viel Wasser treibt die Mühle.

Die Robinsonhöhle.

(Schluß.)

Else horchte auf das Brausen und Pfeifen da draußen. Auch innen fing es jetzt an, leicht zu rieseln und zu prasseln. Hatte der Sturm oben die Wurzeln gelockert? Ueberall zwischen den dunklen Fasern stäubten die feinen Sandteilchen nieder. Else sah verwundert zu. Da stand Treu schwerfällig auf, trottete dem Ausgang zu, schnupperte und fing an, leise zu winseln.

„Na, Treu, was hast du denn? Bleibe nur hier, ich muß jetzt nach Hause, ehe der Sturm — —"

Das Wort blieb ungesprochen. Ein dumpfer Krach — ein Poltern, untermischt mit einem gellenden, dann plötzlich erstickten Angstschrei — — Else lag unter den nachgestürzten Sandmassen begraben.

Der Sturm hielt den Atem an, gleichsam als sei er erschreckt über das Unheil, welches er angerichtet; dann pfiff und brauste er mit erneuter Wucht durch den Wald. Die halbentwurzelte Tanne, die über der verschütteten Robinsonhöhle gestanden hatte, ächzte und knackte unter seiner schüttelnden Faust.

Durch das Heulen und Brausen erklang es von Zeit zu Zeit wie ein leises Winseln, und eine kleine, dunkle Gestalt hinkte auf dem öden Sandplatz hin und her, eifrig scharrend, als ob sie mit den Pfötchen das Grab öffnen wollte, welches die kleine Herrin verschlungen hatte. — —

Das war ein langer, banger Abend auf dem Pachthofe. Der heulende Sturm löschte immer wieder die Fackeln aus, mit denen alle Leute des Gutes das vermißte Kind jetzt angstvoll suchten.

Jetzt umstanden sie in düsterem Schweigen den stillen, schilfbekränzten Waldteich. Hatte Else, das fröhliche, heitere Kind, der Sonnenschein des Hauses, in den trüben Fluten ein Grab gefunden? — Der Sturm legte sich gegen Mitternacht, und der Wald lag in tiefem unheimlichem Schweigen. Da — horch — ein seltsamer, halb verwehter Ton — langgezogen und klagend — — —

„Treu! Das ist Treu!" fährt der unglückliche Vater aus seinem brütenden Schweigen empor. „Hin, Leute! Wo der Hund ist, finden wir auch das Mädel, — lebend oder — tot —!"

Wieder tönt — diesmal deutlicher — das Heulen des treuen Hundes durch die Nacht, und eine Viertelstunde später stehen die Männr an der Unglücksstätte. Der frisch niedergebrochene Sand, die schief überhängende Tanne reden eine stumme und doch deutliche Sprache.

Treu stolpert seinem Herrn wedelnd entgegen und hält ihm eine gequetschte Vorderpfote hin. Dann beginnt er wieder eifrig zu scharren.

„Schaufeln heran!" befiehlt der Pächter kurz, und drei der Leute eilen davon. Er selbst nebst den übrigen faßt mit den Händen zu, unter dumpfem Schweigen fliegt Scholle auf Scholle seitwärts. Jetzt aber zucken die Männer plötzlich zusammen und stehen unbeweglich, horchend mit aller Anspannung der Sinne — war das nicht ein leiser Klageton, der dumpf aus dem Grabe drang?

„Else! Else!" schreit der Vater überlaut, und wieder folgt ein Laut. wie leises Stöhnen.

„Sie lebt, sie lebt, — nur schnell, Leute, versucht die Aeste wegzuräumen. O Gott, erhalte sie mir, bis wir zu ihr kommen können," ruft der geängstigte Vater. Seine Hände bluten — er fühlt es nicht!

Da kommen die Leute mit Schneeschaufeln und Spaten, und nun ist die Höhlung in wenigen Minuten bloßgelegt.

„Vorsicht, um Gottes willen Vorsicht, damit ihr sie nicht verletzt!" mahnt der Pächter, der jetzt die Schaufeln beiseite wirft und mit den Händen die Bretter hebt, auf die er gestoßen ist. Da — vor ihm liegt sein Kind, regungslos — das Gesicht auf die Hände gesunken, doch es atmet, nur eine Ohnmacht hält es im Bann. Die Bretter der zusammengebrochenen Holzkiste, welche die Hütte für den verbannten Treu hatte werden sollen, haben über dem Körper des Kindes etwas wie ein Dach gebildet, und auch das Loch oben in der Höhle ist durch einen glücklichen Zufall unversehrt geblieben, so daß Else vor dem Ersticken bewahrt blieb. Aber mitten in dem Glück, mit welchem der Vater sein wiedergeschenktes Kind auf den Schoß hält, schaudert er in Gedanken an den qualvollen, langsamen Tod, der das unglückliche Kind in seinem Grabe ereilt hätte, wenn niemand an diese einsame Stelle gekommen wäre. Mit innigem, stummem Dank blickt er zum sternenbesäten Nachthimmel auf, dann gedenkt er aber auch des treuen alten Hundes, der trotz seiner Verwundung so treulich Wache gestanden an dem Unglücksorte und dadurch die rechtzeitige Rettung ermöglicht hatte.

„Mein alter Treu, du sollst es gut haben," murmelt er beschämt, das Tier liebkosend. Und dann übergibt er den vierbeinigen Verwundeten einem der Männer zum Tragen, er selbst nimmt behutsam sein Kind auf die starken Arme, und heim geht es im lodernden Fackellicht durch den schweigenden Wald.

Else erholte sich rasch, aber in eine Sandgrube wagte sie sich nie wieder. Die Robinsonhöhle wurde vollends zugeschüttet. Treu lebte noch zwei Jahre, gepflegt und verhätschelt vom ganzen Haus. Als er starb, ließ ihn der Pächter an der Stelle begraben, wo er bei dem verschütteten Kinde Wache gehalten hatte.

Else aber pflanzte unter bitteren Tränen Moos und Blumen auf den kleinen Hügel.

Das Gegenteil.

Also bei diesem Spiele sollt ihr tun, was ich euch im übrigen nicht raten möchte, nämlich gerade das Gegenteil von dem, was euch gesagt wird. Ihr stellt euch um einen Tisch herum auf, der Spielleiter kommandiert: „Anfassen!" Dann laßt ihr ihn los. Oder auch: „Loslassen!" Dann faßt ihr ihn an. Oder auch: „Rechte Hand anfassen!", dann laßt ihr ihn im Gegenteil mit der linken Hand los. Bei diesem Befehle ist die Sache schon schwieriger. Jeder Fehler kostet natürlich ein Pfand.

Die grüne Ballame.

Das ist etwas für kleine Mädchen! Vielleicht habt ihr schon einmal „Onkel Theodor" im Ladenfenster gesehen, dem ein ganzer Wald von grünen Haaren aus seinem Kahlkopfe herauswuchs? In ähnlicher Weise, nur sehr viel niedlicher, kann man eine Ballame in grünem Kleide herstellen, die bei einer Klein-Mädchen-Gesellschaft hübsch mit im Kreise sitzen kann. Also hört zu: Für 10 Pfg. Kressensamen weicht ihr in lauwarmem Wasser auf einem tiefen Teller ungefähr eine Stunde lang ein, bevor ihr ihn gebrauchen wollt. Inzwischen überzieht ihr eine alte Tintenflasche oder Bierflasche mit einer doppelten Lage gestrickter Lappen — alte Strümpfe leisten sehr gute Dienste hierbei. Auf den Kork der Flasche befestigt ihr ein Puppenköpfchen und zwei Porzellanarme; die Lappen bindet ihr mit einer dünnen Schnur um den Flaschenhals fest. Aus Draht biegt ihr nun eine Art Schleppe, bezieht die Form auch mit einem gestrickten Lappen, hakt die Drahtenden in der „Taille" der Flasche fest und befestigt die Schleppe mit ein paar Stichen. Den etwa eine Stunde lang aufgeweichten Kressensamen streicht ihr dann mit einem Messer oder Löffelstiel hübsch gleichmäßig über den recht naß gemachten Ueberzug, stellt die Flasche auf einen Teller und feuchtet sie mindestens zweimal täglich tüchtig an. Nach 24 Stunden schon zeigen sich grüne Spitzchen, und nach acht Tagen ist eine allerliebste Balldame im grünen Kleide mit Schleppe fertig!

Sorgen sind meist von der Nesseln Art:
Sie brennen, rührst du sie an zu zart;
Fasse sie an nur herzhaft,
So ist der Griff nicht schmerzhaft.

Rätselecke.

Bilderrätsel.



Fortsetzen immer, Stillstehen nimmer.

Schnrade.

Mein Erstes drückt Verwund'rung aus,
Auch liefert's etwas dir zum Schmaus;
Mein Zweites ist nicht das noch die;
Mein Drittes gar ein Federvieh;
Das Ganze, von des Letzten Art
Und seine Gabe warm und zart.

Lbergang.

Bezierbild.

„Ah, dort drüben steht mein Bursche!" Wo?



Bild auf den Kopf stellen, dann stimmt.



Diethelm von Buchenberg.

Eine Schwarzwäldergeschichte von Berthold Auerbach. (Nachdruck verboten.)

15]

Wenn er manchmal einen Tag in seiner mühseligen Arbeit aussetzen wollte, kam wiederum das Frösteln über ihn, als wollte sich alles Zurückgedrängte auf einmal geltend machen: er mußte aufs neue wider Willen an die unscheinbare und doch so mühselige Arbeit, als hätte ein Zauber ihn darin festgebannt. Es half nichts anderes.

Da kam ein neues Ereignis, das ihn von dieser Arbeit und seiner häuslichen Gefangenschaft befreite, ohne daß Marta zu einer Einsprache berechtigt war.

Das Schwurgericht, das man in stürmischen Zeiten verheißen hatte, wurde jetzt nach Herstellung der nötigen Bauten in der Tat eingesetzt. Der veränderten Zeitrechnung zufolge wurden aber die Geschworenen nicht nach allgemeinem Wahlrechte frei gewählt, sondern die Amtsversammlung, bestehend aus den meist gefügigen Schultheißen und einem Teil der Obmänner des Gemeindeausschusses, wählte einen sogenannten Siebenerausschuß, und dieser ernannte die Geschworenen aus der Zahl der Höchstbesteuerten. Eines Tages kam der Vetter Waldhornwirt hastig mit der Landeszeitung in der Hand und sagte zu Diethelm:

„Da kommt Ihr in die Zeitung, Vetter."

„Ich? Wie?" erwiderte Diethelm, sich verfärbend, und nahm mit Zittern das Blatt in die Hand. Er las die Liste der Geschworenen, und als dritter stand sein Name. Lange starrte er darauf hin und rieb sich mehrmals die Stirn, er wollte den Schreck vergessen, den er gehabt hatte, und jetzt war es ihm doch eine Freude, sich gedruckt zu lesen; er äußerte dies aber nicht, sondern sagte nur, daß er um Dispensation bitten werde, da er in seinem Anwesen noch viel zu tun habe, und daß er auch seine Frau nicht verlassen dürfe. Marta entgegnete rasch:

„Meinetwegen kannst du's schon annehmen, im Gegenteil, mir ist es lieb, wenn du ein paar Wochen fortgehst, lieber, als wenn du so all Ritt verschwindest, wie in den Boden gesunken."

Der Vetter sagte, daß Diethelm gar nicht ablehnen dürfe; man wisse nicht, was die Menschen denken könnten, wenn er sich davon losangele; das ginge ihn zwar nichts an, aber er dürfe es auch ohnedies nicht, er habe das Schwurgericht zu allen Zeiten gepriesen, und jetzt müsse er auch dabei sein.

Diethelm schäumte innerlich vor Wut. So hatte seine Freisprechung, hatten alle die hohen Ehren, die er genossen, nichts genützt; die Menschen, die so unterwürfig waren, hegten noch immer Verdacht gegen ihn, der allzeit bereit war, loszubrechen. Der erstickte Argwohn in den Gemütern glich der Flamme in einem niedergebrannten Hause, die immer wieder aufschlägt, sobald man einen Balken weghebt. Diethelm verfluchte die ganze Welt und zankte mit dem Vetter, als dieser entschuldigend sagte: er habe noch nichts gehört, von niemand, er habe nur so gemeint.

„Was hast du vorzudenken, was andere Leute denken können? Oder bist du schlecht genug, und blasest den Leuten selber ein, daß sie mich vernehren?"

„Ihr wisset ja, wie ich zu Euch bin," sagte der Vetter mit schelmisch bedeutungsvollem Blick. Diethelm sah das, und wieder kam ihm die Vermutung, daß der, den er sich am nächsten glaubte, schlimmen Verdacht gegen ihn hegte; aber das Klügste war doch, immer zu tun, als ob er das nicht glaube; er sagte daher:

„Wenn es nicht anders ist, nehme ich es an. Hast recht, Vetter, es kann mir eins sein, was die Leut' denken, und ich freu' mich auch, bei meinem Schwiegersohn zu sein. Weißt was, Frau? Geh mit."

Marta verneinte, und Diethelm wiederholte seinen Vorschlag nicht. Denn wie alles in der Welt seine vielfachen Gründe hat, so ging es auch hier. Diethelm wollte nicht nur zeigen, daß er seinen Gerichtshof scheue, er wurde auch von der Oede im Hause und den ewigen Klagen seiner Frau erlöst, wenn er sich davon machte.

Diethelm hatte bei der bald darauf folgenden Amtsversammlung die Genugtuung, vom Amtmann Niagara — der so genannt wurde, weil er im Gespräche immer ein mächtiges Gelächter erhob — mit besonderem Ruhme erwähnt zu werden, während den anderen mit Recht vorgehalten wurde, daß sie gern freie Staatseinrichtungen hätten, aber dafür keinen Tag aufwenden wollten, so daß ihnen schon jedes Wählen zu viel Mühe sei.

Diethelm sah stolz und selbstbewußt drein, und bei dem gemeinsamen Mahle, das nach der Amtsversammlung gehalten wurde, erhielt Diethelm den Ehrenplatz neben dem Amtmann Niagara und half ihm tapfer lachen. Es gab besonders viel Witzreden über diejenigen, die da gehofft hatten, daß den Geschworenen reiche Tagegelder aus der Staatskasse ausgesetzt würden. Der Steinbauer vor allem mußte sich viele Neckereien gefallen lassen, weil er auf sein Dispensationsgesuch einen abschlägigen Bescheid erhalten hatte. Der Angegriffene wagte es nicht, den Späßen des freundlichen Amtmanns entsprechenden Widerstand zu leisten, und ohne sich auf eine nähere Erklärung einzulassen, behauptete er, daß er doch noch frei werde.

Noch nie kam Diethelm frohgemuter nach Hause, als von der heutigen Amtsversammlung, und er wünschte sich, daß die Gerichtssitzungen nur bald beginnen möchten. Die Ehrenbezeigungen von den Beamten taten ihm gar wohl.

Als der Tag der Abreise kam, wollte es Diethelm wiederum bange werden, es erschien ihm als ein gefährliches Spiel, das er mit sich treibe. Er nahm sein Gefährte nur bis G. mit, dort gesellten sich im Eilwagen die anderen Geschworenen zu ihm, der Sternwirt und der Steinbauer waren auch dabei.

Es war das erste Schwurgerichtstagen seit undenklichen Zeiten, und alle Mitwirkenden waren in feierlich gehobener Stimmung, der der Vorsitzende des Gerichtshofes und der Staatsanwalt wie der Aelteste der Rechtsanwälte beredte Worte gaben. Besonders ein Wort des Vorsitzenden drang Diethelm ins Herz, denn er hatte gesagt: Ein Verbrechen, das ungesühnt in der Seele ruht, gleicht dem Brand in einem Kohlenbergwerke. Man stopft es zu und will das Feuer ersticken, aber es brennt weiter, unterirdisch, ungesehen, und eine Oeffnung, die sich auftut, läßt die Flamme emporschlagen.

Diethelm fühlte bei diesen Worten, wie es wirklich in seinen Eingeweiden brannte, er hätte laut aufschreien mögen vor Schmerz, aber er bezwang sich. Als jetzt die Rechtsgelehrten der verschiedenen Stellungen gesprochen hatten, trat eine Pause ein. Man erwartete eine Ansprache aus der Mitte der Geschworenen. Einer stieß den andern an, er möge reden, und doch hätte jeder gern selbst gesprochen, die Pause dauerte peinlich lange, da erhob sich Diethelm. Er glaubte gerade besonders zeigen zu müssen, wie sehr er die Bedeutsamkeit der neuen Einrichtung erkenne, die Worte des Amtmanns bei der Wahlversammlung kamen ihm wohl zu statten, und hatte er sich vordem nicht gescheut, mit fremdem Geld und Gut groß zu tun, so hatte es mit einem fremden Gedanken gewiß viel weniger auf sich. Anfangs bebend, dann aber mit fester Stimme wiederholte er, in seine Weise übertragen, jene Worte.

Bevor die Namen der Geschworenen verlesen wurden, ließ der Vorsitzende durch den Gerichtsschreiber ein ärztliches Zeugnis vortragen, das der Steinbauer beigebracht hatte und das ihn befreien sollte. Nach kurzer leiser Beratung erklärte der Schwurgerichtshof, daß die Befreiungsgründe nicht zureichend seien. Diethelm schaute mit triumphierendem Lächeln auf den Steinbauer, der aber keine Miene zuckte.

Nun ging es an das Verlesen der Namen. Der Vorsitzende nahm bald rechts, bald links die Zettel auf, die ihm die beiden Schwurrichter reichten, und warf sie in die Urne. Dieses Auffassen, Ausrufen und Versenken der Namen hatte für Diethelm etwas Eigentümliches, bang Rätselvolles, es war ihm, als wäre er wie sein Name in fremde Gewalt gegeben.

Als jetzt die Namen aus der Urne gezogen wurden, ballte Diethelm bei jedem, der ausgerufen wurde, die Fäuste, um keinen Schrecken zu zeigen, wenn er den seinigen hörte, aber er kam nicht. Beim Namen des Steinbauern sprachen Staatsanwalt und Verteidiger zugleich: Abgelehnt! worüber ein Lächeln in der Versammlung entstand, und der Verteidiger mit höflicher Handbewegung die Ablehnung dem Staatsanwalt überließ. Der Steinbauer schaute herausfordernd auf Diethelm, seine Mienen sagten: ich hab es gewußt, daß ich frei werde.

Die zwölf Männer waren ernannt, Diethelm war nicht unter ihnen. Er atmete frei auf. Nun aber erklärte der Vorsitzende, daß er noch zwei Ersatzgeschworene auslose, und der erste Name, der jetzt erschien, war der Diethelms. Als er mit schweren Schritten nach der Geschworenenbank an dem dichtgefüllten Zuhörerraume vorüberging, hörte er

Nr. 40.

Erstes Tagesblatt

Tag

hört sagen: Schade, daß der nur Ersatzgeschworener ist, das wäre ein tüchtiger Obmann geworden. Diethelm schloß die Augen, als er seinem Armstuhl saß: der Ehrenzuruf aus den Zuhörern hatte ihm sein fast stillstehendes Herz freudig bewegt. Durch ein Geräusch wurde Diethelm aus seiner inneren Versunkenheit erweckt, die Stühle rutschten und brummten, die ganze ruhige Versammlung kam plötzlich in Bewegung, dort auf der Erhöhung, wo das Gericht saß, war es dunkel geworden, denn die Mitglieder des Gerichtshofes, hinter deren Rücken die Fenster waren, hatten sich erhoben, und nun sprach der Vorsitzende den Geschworenen mit feierlicher Stimme den Eid vor, und einer nach dem anderen erhob die Hand und sprach: „Ich schwöre es, so wahr mir Gott helfe.“ Es waren ruhige, überzeugungsfeste Stimmen, und jeder, der es hörte, wie hier die innere Wahrhaftigkeit sich laut beteuerte, mußte ergriffen und erschüttert werden. Es war eine rechtsprechende Gemeinde, darin ein jeder aus Herzensgrund sein Bekenntnis aussprach, und über der ganzen Versammlung ruhte eine ernste Gehobenheit, denn die Heiligkeit des Beginnens, der Geist der Wahrhaftigkeit schwebte darüber.

Diethelm sprach den Eid, und wie er die Hand emporhob, fühlte er es, wie wenn eine unsichtbare Macht seine Hand faßte, er senkte sie nicht, bis er sich niedersetzte und jetzt erst eine Müdigkeit fühlte, als wären ihm die Knie zerbrochen.

Auf der Anklagebank saßen zwei junge Männer, des Komplott-Diebstahls beschuldigt. Der verlesenen Anklage gemäß erschien dennoch der eine mehr als Verführer. Der Staatsanwalt begründete in scharfsinniger Weise die Anklage, seine Stimme hatte etwas zitternd Melancholisches, und dieses sowohl wie seine Beweisführung hatten so viel Bestimmendes, daß der Nachbar Diethelms, der Schultheiß von Rettinghausen, ihm zuraunte: Die sind schuldig. Diethelm antwortete nicht. Mit eingekniffenen Lippen und weit aufgesperrten Augen betrachtete er die Angeklagten: diese finster blickenden Augen, die nur bisweilen zuckten, diese starren Züge, diese ineinander gelegten Hände, diese Gestalten mit ihrem ganzen Leben in fremde Gewalt gegeben. Dort hinter den Angeklagten sitzt der Landjäger, das gezückte Schwert in Händen. Wie es so gierig blinkt! Das ist das Schwert der Gerechtigkeit über den Angeklagten schwebend. Immer und immer mußte Diethelm denken, wie es diesen Menschen zu Mute sei, wie die Blicke der Anwesenden sie treffen müssen wie scharfe Schwerter. Er konnte diese Gedanken nicht los werden, bis er endlich die Hände zusammenpreßte, ein Schauer durchrieselte ihn, und zum erstenmal betete er in innerster Seele voll Reue über das Geschehene. Vor seinen dreinstarrenden Augen verschwammen die Menschengestalten, nur das blanke Schwert dort an der Wand blinkte, und die Stimme des Staatsanwaltes tönte. Da erklärte der Vorsitzende die Verhandlung für diesen Morgen geschlossen und beraumte eine zweite Sitzung auf Nachmittag an.

Als jetzt alles sich erhob, rieb Diethelm sich lange die Stirn, und wie taumelnd verließ er den Saal und drängte sich dann hinaus, als würde er festgehalten. Erst in freier Luft fand er sich selber wieder, er trat fest auf und schaute zurück nach dem Gerichtssaal, wie ein Angeklagter dem schwankenden Schiffe nachschaut, das er eben verlassen.

Die Mehrzahl der Geschworenen hatte sich einen gemeinsamen Mittagstisch in einem ihnen genehmen Wirtshause angeordnet, und wie von selbst war Diethelm hier der Vorsitzende, zumal da die wenigen „Herren“ unter den Geschworenen sich in einem vornehmeren Gasthof begeben hatten. Diethelm fühlte sich ganz wohlgemut: er war fest überzeugt, daß er heute alles Peinliche seiner Lage überwunden habe und daß nichts mehr über ihn kommen könne.

Es waren hier die gewichtigsten Bauern eines ganzen Kreises versammelt, die sich zum Teil noch nicht persönlich kannten, sie fanden aber schnell eine Einigung und sogar ein allgemeines Gespräch, denn nichts vereinigt die Menschen so leicht als eine Anhänglichkeit oder ein Widerspruch gegen eine Persönlichkeit. Gegen den Steinbauern, der sich bald nach seiner Erledigung heim gemacht hatte, brannte wie beim Scheibenschießen ein jeder seine Kugel los. Man erzählte sich, daß der Steinbauer das Gerücht verbreitet habe, er werde jeden unbedingt für schuldig erklären, und darum werde er stets abgelehnt werden und könne daheim ausdreschen. Diethelm fand in dem Schultheiß von Rettinghausen und in einem jungen Manne zierlichen Angesichts, es war der Gemeindeschreiber von Reindorf, fertige Beihilfe, die mit ihm die Gewissenlosigkeit und Niedrigkeit eines solchen Gebarens brandmarkten, und schon jetzt zeigte sich die unverwüstliche Ehrenhaftigkeit des Volkscharakters, die nur der rechten Erweckung bedarf: ein jeder beteuerte mit aufrichtigen Worten, daß er sich nicht um vieles von einer so schönen Ehrensache losmachen möchte, und wenn nur die Schwurgerichte besonders zur Winterszeit wären, möchten sie immer dabei sein.

Das Gespräch verlief sich nach allen Seiten, und Diethelm ärgerte sich, daß seiner Rede bei der Eröffnung des Schwurgerichtes gar keine Erwähnung geschah. Er war nicht der Mann, der eine glorreich vollbrachte Tat gern unbeachtet sah. Nach Tische hatte er indes die Genugtuung, daß sein Schwiegersohn, der als Assessor bei dem Gerichtshof war, zu ihm kam und sich zu ihm setzte. Bald drängte sich eine große Menschenmenge aus allen Gegenden zu ihm, teils alte Bekannte, teils neue, die ihn wegen seiner ergreifenden Rede kennen lernen wollten. Diethelm klagte indes seinem Schwiegersohn, daß ihn die Sache doch mehr angreife, als er erwartet habe, besonders das lange ruhige Sitzen werde ihm sehr peinlich. Der Assessor tröstete ihn aus eigener Erfahrung, daß er sich schon daran gewöhnen werde und Diethelm lächelte, als er hörte, daß er als Ersatzgeschworener nicht mit zu urteilen habe.

„So bin ich nur Vorspann für die Gefahr,“ sagte Diethelm, und dieses Wort setzte sich fest, und seit jener Zeit nennen die Geschworenen die Ersatzgeschworenen „den Vorspann“.

Als man am Nachmittag wieder in den Gerichtssaal kam, war die Weihe des ersten Eindrucks zwar verschwunden, aber der Ernst des Unternehmens blieb. Diethelm fühlte sich noch besonders beruhigt, da er nicht zu urteilen hatte. Er lehnte sich bequem in seinem Stuhle zurück, er betrachtete sich den Saal, der sich in einem alten Deutschmeisterhause befand, aber aus den übereinanderpurzelnden Genien und halbnackten Kriegern an dem Deckengemälde, sowie aus den Stuckarbeiten an den Wänden konnte man nicht klug werden. So oft ein neuer Zeuge vereidigt wurde, schreckte Diethelm zusammen, dieses plötzliche geräuschvolle Sicherheben der ganzen Versammlung machte immer von neuem einen gewaltigen Eindruck. Das war ein unbehilfliches Hinstellen und ein Stottern, als ob sie nicht drei Worte zusammenhängend sprechen könnten. Diethelm fühlte, daß er mit Recht eine bevorzugte Stellung in Anspruch nahm. Hätte der Vorsitzende nicht mit Milde und Klugheit und unverwüstlicher Geduld, sowie besonders durch Erfragen unverfänglicher Gegenstände, die Zeugen zum Sprechen und zur Sicherheit des Sprechens gebracht, man hätte kaum etwas erfahren.

Dem Benehmen der Angeklagten widmete Diethelm dabei eine besondere Aufmerksamkeit. Bald der eine, bald der andere vergaß sich und schaute sorglos und keck darein, bis er sich oft plötzlich besann und sich faßte, und während des Zeugenverhörs schärfte sich oft der Hauptangeklagte die Lippen, indem er mit der Zunge dazwischen hin und her fuhr; dann stemmte er die Hand in die Seite, raffte sich zusammen und richtete sich auf.

Was geht in diesem Menschen vor?

Mitten durchs Herz fühlte Diethelm einen Stich, als er hörte, wie die beiden Angeklagten, die doch Genossen bei der Tat gewesen, jetzt vor Gericht als die bittersten Feinde einander gegenüberstanden und sich wechselseitig anklagten.

So wären Diethelm und Medard einander gegenübergestanden. Diethelm zuckte zusammen und fuhr sich mit der Hand über das Gesicht. Er schaute frei umher und auf seine Mitgeschworenen. Er erinnerte sich, wo er saß.

(Fortsetzung folgt.)

Der Arzt des Herzens.

Ein Berliner Lebensbild von F. v. H.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Die Geheimrätin Schmidt lief geschäftig umher und rettete von der kostbaren Bewirtung, was nicht schon in die Hände des Dienstpersonals gefallen war. Sie setzte die vielen unberührten Fruchtschalen fort und seufzte dabei:

„Soviel Mühe und so wenig Lohn! Die vornehmen Leute essen so wenig; man weiß gar nicht, warum man ihnen soviel vorsetzen muß.“

„Aber, Mama, um zu essen ist das Souper auch gar nicht da auf einem Ball,“ sagte Lilli.

„Nun, wozu denn?“

Ei, um zu Tische geführt zu werden, das ist ja die Hauptsache.“

„Dann könnte man eben so gut gemalte Speisen geben, die würden sich recht lange halten.“

Lilli sah völlig ungerührt auf die Sachen und blieb nachlässig auf dem Sofa liegen, während ihre Mutter sich noch keine Ruhe gegönnt hatte, um die Ordnung wiederherzustellen.

„Hast du denn viel Vergnügen gehabt, mein Engel?“ fragte sie, ohne den mindesten Anstoß an dem Benehmen ihres verzogenen Lieblings zu nehmen.

„Ja, es war ein herrlicher Abend. Ich habe soviel Gutes von Herrn von Grawe gehört, Mama. O. ich bin entzückt von ihm. Hast du wohl gesehen, daß er mich mit soviel Auszeichnung im Kotillon geholt hat? Wie schade, daß er so früh fort mußte!“

„Du brauchst nicht stolz zu sein auf diese Cour. Ich sah ganz deutlich, wie Frau von Weldern ihm zusetzte, bis er endlich einmal mit dir herumwalzte.“

„Dreimal herum, ich versichere dir,“ sagte Lilli empfindlich und begriff nicht, warum die zärtliche Mutter ihren Triumph zu schmälern suchte.

„Daß er auf so wunderliche Art fort mußte, wird ihm wohl selbst unangenehm gewesen sein, denn die Geschichte, die er mit dem armen Mädchen gehabt hat, wird dadurch erst recht in der Stadt herumkommen.“

„Eine Geschichte hat er gehabt?“ fuhr Lilli auf und schnellte wie elektrisiert empor. Brennende Neugierde und Ueberraschung malten sich in ihrem Gesicht, aber keine Spur von Verdruß oder Zorn, wie die Mutter erwartete, ja hoffte. Sie glaubte dadurch unfehlbar die keimende Neigung zu ersticken, welche ihr so viele Sorge machte.

„Nun erzähle doch die Geschichte,“ drängte Lilli.

„Ich weiß nichts Genaues, liebes Kind,“ sagte die Geheimrätin, erschreckend über den unerwünschten Erfolg ihrer Maßregeln. „Die Damen erzählten sich nur flüstern, daß Grawe ein junges Mädchen aus niederem Stande erziehen lasse und unterhalte, und später wolle er sie dann heiraten.“

„O, gewiß aus Mitleid, ganz wie die Weldern sagte, — der edle, einzige Mann! Ich möchte neben ihm leben können, ihn bewundern.“

„Aber, Lilli, du hörst ja, daß er eine andere heiraten will.“

„Wie kannst du nur vom Heiraten reden, liebe Mutter, ich denke ja nicht daran, ich verehre ihn viel zu sehr. Ich möchte als barmherzige Schwester bei seinen Kranken dienen, ich möchte ihm in alle Gefahren folgen.“

„Rede nicht so überspannt, mein Engel, mir graut vor dir, wenn du deinen Blumenkranz so verstört in der Hand hältst. Komm, lege dich zu Bett,“ sagte die Geheimrätin, die ihre Tochter zu ihrem Zimmer leitete, wo sie abgespannt und übermüdet bald einschlief, während die besorgte Mutter noch lange ihre Atemzüge belauschte, und die darüber nachdachte, wie der kaltherzige Doktor aus Lilli [illegible] treiben sei. — Dieser selbst dachte sich gerade in einer sehr seltsamen Lage.

Als ihn sein ärztlicher Beruf aus dem Tanzsaale entferne, fand er seinen Wagen glücklicherweise vor dem Hause. Er hob das zitternde Mädchen hinein, das sich demütig auf den Rücksitz setzte.

Er lehnte sich etwas vornüber, um von dem jungen Mädchen zu erfahren, was ihrer Mutter zugestoßen sei.

Was sie zu sagen hatte, war traurig genug und zum Teil auch schon dem jungen Arzt bekannt.

Er hatte im Herbst desselben Jahres eine schwere Augenkrankheit bei Luischens Mutter geheilt und dabei die traurigen Familienverhältnisse kennen gelernt. Das Elend derselben wurde hauptsächlich durch zwei ungeratene Söhne verursacht, über deren Lebenswandel sich die unglückliche Mutter fast blind geweint hatte. Sie war eine Offizierswitwe und mußte von einer knappen Pension sich und ihre Kinder ernähren. Die Tochter stand ihr treulich bei, sie arbeitete feine Stickereien für die Großhändler, die ihr kärglichen Lohn dafür gaben. Die Söhne aber waren gänzlich verwahrlost. Alle Versuche, ihnen ein Unterkommen zu verschaffen, waren an ihrer Nichtswürdigkeit gescheitert, bei jedem Examen waren sie durchgefallen, schließlich hatte sie die Mutter zu Handwerkern in die Lehre gegeben.

Der eine wollte Schlosser werden, der andere Stricke machen lernen. Die vornehmen Lehrlinge wurden von den Meistern immer noch zu nachsichtig behandelt und nahmen täglich an Verderbtheit zu.

Luischen erzählte mit stockendem Atem, daß sie am Abend plötzlich gewaltsam Geld von der Mutter hätten erpressen wollen. Nach einer heftigen Szene seien sie, ohne es erlangt zu haben, in den Hof hinab gegangen, wo sie gewartet, bis die Mutter eingeschlafen sei, dann habe der Schlosserlehrling sich wieder hinaufgeschlichen und sowohl die Zimmertür wie die alte Kommodenschublade mittels eines Dietrichs geöffnet, um das letzte Geld der Mutter zu entwenden; diese sei in dem Augenblick aufgewacht und habe vor Schreck einen Schlaganfall gehabt.

Luischen entschuldigte sich unter vielen Tränen, daß sie in so später Stunde den „Herrn Doktor“ belästigt hätte, aber er sei der einzige ihr bekannte Arzt gewesen, der auch bei dem Augenleiden der Mutter sich bereits als ein so edler, hilfreicher Mann bewiesen!

„Sie wissen, daß ich eigentlich niemals andere Krankheiten behandele, und Sie hätten lieber zu dem nächsten Bezirksarzt senden sollen,“ sagte Grawe etwas verdrießlich, denn es wurde ihm klar, daß man ihn mit Absichtlichkeit wieder in das Haus führen wolle, wo er so viele Wohltaten gespendet hatte. Er erinnerte sich der Kranken als einer jener Frauen, welche durch die Not zur List gebracht werden. Sie hatte schon mehrfach danach gestrebt, ihn mit der hübschen Tochter zusammenzubringen, und er ahnte, daß entweder auf sein Herz oder auf seine Börse spekuliert werden sollte. Das weinende, zitternde Mädchen flößte ihm jedoch Mitleid ein, und er machte sich Vorwürfe über die verdächtigen Gedanken.

Der Wagen hielt, nach einer mühsamen Fahrt durch enge Seitengassen, endlich vor einem alten, zerfallenen Hause, dessen untere Räume zu Magazinen für allerlei Trödelwaren benutzt wurden und abends völlig unbewohnt waren. Luischen zog einen Hausschlüssel hervor, und beim Schein der Wagenlaternen tappte der Arzt durch einen langen, engen Hausflur, der in unheimliche Bogengänge und Vertiefungen auslief. Die Treppe war kaum zu finden; das junge Mädchen mußte mit der Hand Herrn von Grawe leiten, bis der Schimmer eines Lichtes aus einer Glastür brach und den halsbrechenden Weg einigermaßen beleuchtete. Die ärmliche Wohnung war die einzige in dem oden Hause. Die Offizierswitwe hatte es vorgezogen, allein, statt unter Gesindel zu wohnen, da sie keinen höheren Mietszins zu entrichten vermochte. Aber der Mangel aller Nachbarschaft war doch jetzt fast unerträglich. Die Kranke lag allein im Zimmer. Die beiden unnatürlichen Söhne standen mit scheuen Geberden am Herdfeuer in der kleinen, dunklen Küche und schienen ein heißes Getränk bereiten zu wollen, wonach die Kranke verlangt haben mochte.

Der Arzt fand den Zustand der Mutter weniger gefährlich, als ihn Luischen geschildert hatte. Der Anfall war mehr krampfartig gewesen, es fand sich keinerlei Lähmung vor, und die Besinnung war vollkommen klar. Der Anblick des Arztes erfreute die Kranke sichtlich. Er sprach ihr Mut und Trost zu, erkundigte sich teilnehmend nach ihrer Lage und verhieß mehr durch den mitleidigen Ausdruck seiner Mienen als durch Worte, daß ihr Unterstützung zuteil werden sollte. — Der stolze, vornehme Mann mit der feinen Kleidung schien ihr in der ärmlichen Umgebung wie ein Zauberer, von dem die Mädchen, die tausenddrächtigen, erzählen, daß er immer glückspendend in die Wohnung des Elends getreten sei. Die Kranke baute sich im Nu die glänzendsten Luftschlösser auf, als sie den Blick des Wohlgefallens bemerkte, den Herrn von Grawe auf ihre Tochter warf. Diese lehnte zu Häupten des Bettes und hielt das Licht in der Hand, damit es nicht die Augen der Kranken blendete, und doch ihre Züge für die ärztliche Prüfung hinreichend erhellte. Luischens frisches Gesicht sah so lichtumflossen reizend aus. Der junge Mann konnte sich nicht enthalten, mitleidsvoll der zerrütteten Lage zu gedenken, in der dies Mädchen, wie eine Rose in zerbrochenen Scherben, erblüht war. Er verglich unwillkürlich das traurige, dunkle Krankenzimmer mit dem hellen Ballsaal, den er soeben verlassen hatte, und sein Gefühl begann sich zu Luischens Gunsten zu erwärmen.

Luischen bedurfte dessen eigentlich nicht, höchstens für ihre äußeren Verhältnisse; i innerlich war sie glücklicher als die meisten jungen Mädchen, deren Schicksal ihr eben auf dem Ball so beneidenswert geschienen haben mochten.

„Verwöhnung“ war der Wurm, der an der Blüte der meisten von ihnen nagte. Luischen war aber bei den Entbehrungen der Armut leiblich und geistig frisch geblieben. Die Leiden der Mutter und die vielen schweren und drückenden Kümmernisse der Familie hatten ihr Herz frühzeitig alle Selbstsucht vergessen gelehrt. Sie war immerdar zu jedem Opfer bereit und hatte auch nicht einen Augenblick geschwankt, den schweren nächtlichen Gang zu unternehmen, als die Mutter ungestüm nach dem berühmten Arzt verlangte, der ihr schon einmal soviel Trost und Beistand gewährt hatte. —

(Fortsetzung folgt.)

Tagesspruch.

Von allen Tugenden die seltenste und schwerste ist die Gerechtigkeit. Man findet zehn Großmütige gegen einen Gerechten.

Grillparzer.

Berühmte Weinfässer.

Die Weinernte ist wieder einmal vorbei, und der köstliche Rebensaft findet im Faß seine geräumige Lagerstätte, bevor er im lichten Feuer des Glases seine Wiederauferstehung feiert. Welche Bedeutung das Faß, das schon Scheffel als die glückliche Erfindung der Deutschen verherrlicht hat, für die Pflege des Weines besitzt, das beweist der sagenhafte Ruhm, der um manche dieser Zierden des Kellers spielt. In der reichhaltigen Sondernummer der von Dr. Castelle herausgegebenen Zeitschrift „Deutschland“, die ganz dem deutschen Wein gewidmet ist, plaudert Dr. W. M. Schmid von solchen Riesen und Helden unter den Weinfässern, die in der Weinpause eine gewaltige Rolle spielen. Schon Karl der Große widmete dem Faßbau auf seinen Mustergütern besondere Aufmerksamkeit, und in den Klöstern mußten die mächtigen Kellereien auch mit tüchtigen Fässern bevölkert werden. Damals wurden ja die Gehälter noch vielfach in edlem Traubenblut ausgezahlt, und um bei der Verteilung keine Klage über ungleiche Sorten aufkommen zu lassen, sammelte man den Wein in großen Lagerfässern, die oft ins Riesenhafte wuchsen und der Stolz ihrer Eigentümer, ein Symbol ihres mächtigen Grundbesitzes wurden. Um einen solchen Giganten des Kellers zu erbauen, wurden Meister von weit her berufen, die in diesem Zweige der Architektur eine tiefgehende Erfahrung hatten, und die Hofbildhauer verzierten das Faß mit prächtigen Bildschnitzarbeiten.

Das hochinteressante einzigartige Weinmuseum zu Speyer, das dem historischen Museum der Pfalz angegliedert ist, besitzt eine prachtvolle Sammlung solch künstlerisch verzierter Weinfässer, die in trefflicher Arbeit bald Bacchus und bald die Weinheiligen St. Urban, St. Kilian und St. Chriakus zeigen, oder ganz andere geschnitzte Bildnisse, den alten Fritz etwa und aus der Zeit der Befreiungskriege Napoleon, Blücher, Friedrich Wilhelm III., Alexander I. usw. Auch Kellerszenen und Zechgelage dienen als Schmuck, witzige Anspielungen, vielsagende Umschriften fehlen nicht. Die das Türchen verschließenden Faßriegel zeigen in einer Reihe von mehreren Hundert Stück hauptsächlich Fische und Seeungeheuer, wie Delphine und Meerweibchen, dann auch anderes Getier, wie Fuchs, Hund, Katze, Ziegenbock usw. Schon 1343 soll für den Heidelberger Hofkeller ein Riesenfaß gebaut worden sein, doch begann im allgemeinen die Errichtung dieser „Schatzkästchen“ erst gegen Ende des Mittelalters. Eines der ältesten, das etwa 530 Hektoliter bergende Faß des Klosters Eberbach, wurde 1525 von den aufständischen Bauern in drei Wochen leer getrunken und dann zerstört. Alte Fässer von ansehnlichen Dimensionen (440 Hektoliter) lagern noch heute im Würzburger Hofkeller; ein kunstreich geschnitztes Faß von 1683 enthielt nach einer Inschrift den hochedlen 1450er, der „billiger war als Wasser“ und dessen edle Blume noch heute den Kenner entzückt, wenn man den Spund des längst gelerten Fasses öffnet. Ein 300 Eimer-Faß, das etwa 770 Hektoliter faßte, ließ Herzog Eberhard III. 1719 für den Keller in Ludwigsburg bauen und von dem Hofbildhauer Seefried mit reichster Schnitzerei schmücken; es ward aus 20 Eichenstämmen, 5 Stämmen Hagenbuchen und einem Birnbaum erbaut, zuletzt 1847 mit Most gefüllt und existiert noch heute. Am berühmtesten aber sind die Riesenfässer von Heidelberg geworden, deren erstes Pfalzgraf Johann Kasimir 1589—91 für 1280 Hektoliter Wein errichten ließ. Das zweite Riesenfaß, das Kurfürst Ludwig 1664 erbaute, konnte gar 1970 Hektoliter fassen. Auf 50 Stufen stieg man zu einem „Altan“ über dem Faß, auf dem sechs Personen gemächlich tanzen konnten. Auf diesem berühmten Faß feinerzeit, dessen Erbauung sogar 1667 durch silberne und goldene Medaillen gefeiert wurde, ritt Bacchus, begleitet von Satyrn, und es war über und über mit Rankenwerk und Szenen von „allerhand versoffenen Leuten“ geschmückt. Das dritte und größte Heidelberger Faß ließ 1750 Karl Theodor bauen; es ist noch heute die vielbesuchte Sehenswürdigkeit des Schlosses und vermag mit seiner Länge von 9 Metern, seiner Höhe von 8 Metern und seinem Durchmesser von 6,9 Metern 2279 Hektoliter oder fast 304 000 Flaschen aufzunehmen. Das größte Weinfaß, das wohl je erbaut worden ist, stellte 1721—25 ein Nürnberger Meister her; es faßte 3529 Hektoliter, war mit Wappen, Bacchusfigur und sonstiger Zier aufs reichste geschmückt und vergoldet und ist 1818 abgebrochen worden, da es baufällig geworden war. Die Riesenfässer, die man in neuester Zeit aus Zement und Glas hergestellt hat, können höchstens als technische Berühmtheiten gelten und haben mit den alten hölzernen Weinungetümen und ihrer Poesie nichts gemein.